Theol.
syst.

343

bliothek
sburg

Theol. syst. 343.

Briefe

an einen
jungen Herrn von Stande
über
die positive Religion
und ihre
Beweise

von
Johann Ludwig Grimm,
evangelischen Prediger, Konsistorialis und Professor.

Regensburg, gedruckt bey Konrad Neubauer,
1791.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Dem

Hochgebornen Reichsgrafen

Herrn

Karl Anton von Hohenthal

gewidmet.

Hochgeborner Reichsgraf,

Die Begierde, Ihnen zu nützen, hat mir den ersten Gedanken an diese Briefe eingegeben und auch ihren Inhalt vorgezeichnet. Sie sind so, wie sie da sind, nach und nach geschrieben worden — ganz für Sie — als Folge und Wiederholung unserer Unterredungen, als Antworten auf Ihre Fragen. Die öffentliche Erscheinung dessen, was ich Ihnen schrieb und las, soll Ihnen das Nachdenken über die darin enthaltenen Wahrheiten desto feierlicher empfehlen und es mehr bey Ihnen

sichern. Zugleich will ich dadurch meiner Denkungsart und Gesinnung, sonderlich meiner Liebe gegen Sie, zur Zeit Ihres ersten feierlichen Religionsbekenntnisses und Ihres Abschieds von Ihren hiesigen Lehrern, bey Ihnen ein bleibendes Denkmal stiften.

Ich glaubte hienächst, daß wirklich geschriebene Briefe und Ergießungen des Herzens eben durch ihre Individualität einen gewissen allgemeinen Werth hätten, und daß,

was Einem nützlich war, — Ihnen warens diese Briefe — es auch Mehrern werden könnte.

Mit der Bitte, daß Sie der Weisheit, die Gott uns lehrt, stets Ihr Herz öfnen, mit dem Wunsch, daß Sie auch dadurch, wie durch so manche ausgezeichnete Gaben immer mehr die Hofnung und Freude aller Edlen seyn mögen, sonderlich Ihrer Hohen verehrungswürdigen Eltern, die Ih-

nen das vortreflichste Vorbild sind, — mit dem beruhigenden Bewußtseyn, so viel mir möglich war, zu Ihrem Glück mitgewirkt zu haben, mit innig gerührtem und Sie segnendem Herzen übergiebt Ihnen diese Blätter

Ihr

Geschrieben
den 17ten April 1791.

treuer Freund und Diener
Grimm.

Erster Brief.

Theuerster Herr Graf,

Wir haben neulich bey einer gewissen Gelegenheit wieder von positiver und natürlicher Religion gesprochen: eine Materie, wovon wir uns schon ehemals viel unterhielten. Haben Sie die Geduld und Tragsamkeit, mich noch einmal darüber zu hören oder zu lesen, und die unbefangene Wahrheitsliebe, mich zu prüfen.

Positive Religion oder Offenbarung heißt: Belehrung der Menschen, ausser und neben der natürlichen Erkenntniß, durch, mehr unmittelbare,

Anstalten Gottes; Belehrung über Dinge, die man aus der Natur nicht lernen kann, über göttliche Absichten, Veranstaltungen, Thaten, über die künftigen Veränderungen und Schicksale der Menschen in der Ewigkeit — Belehrung von dem Allen, durch Worte, das ist, durch unmittelbare Einwirkungen Gottes auf die Seele der Menschen, und durch Werke, die unwidersprechlich göttlich und dabey belehrend und bedeutsam sind.

Lassen Sie uns zuerst über die Möglichkeit einer solchen Offenbarung uns bestimmt vereinigen. Von Seiten Gottes wird die Möglichkeit einer unmittelbaren Einwirkung auf die von ihm erschaffene Seele kein Philosoph läugnen und bezweifeln wollen. Es bleibt also die Frage übrig: Ist eine Offenbarung möglich von Seite des Menschen? Das muß heißen: Ist der Mensch fähig, von seinem Schöpfer eine unmittelbare Belehrung anzunehmen? Ich finde die Frage seltsam. Der Mensch ist doch fähig, einen Unterricht seines Nebenmenschen anzunehmen, und er sollte unfähig seyn, von Gott belehrt zu werden? Ja — spricht man — wird der Mensch je Offenbarung von eigenen Einfällen und Träumereyen unterscheiden können? Ich finde abermal die Frage seltsam, so grosse Männer sie auch thun mögen. Kann der Mensch unterscheiden: ob jemand mit ihm spricht — oder, ob er selbst denkt? Er kanns — er ist sich bewußt, daß es etwas anders ist — hören — und, blos denken. Wenn er sich dessen bewußt ist, da, wo ein Geschöpf spricht, wird

ers

ers, wenn der Schöpfer spricht, nicht seyn können? Wird Gott nicht Mittel haben, vernehmlich zu sprechen: so, daß der Mensch weis, es ist Gott, der mit dir spricht? Innere Eindrücke, Klarheit und Bestimmtheit beym Hören — die Umstände, unter denen gesprochen wird, der Inhalt des Gesprochenen, sein Zusammenhang mit andern ausgemachten Wahrheiten, und sein Erfolg, dies alles zusammen genommen, sollte es nicht feste Ueberzeugung gewähren können, daß Gott gesprochen hat? Unmöglich kann der Philosoph einen Grund haben, diese Möglichkeit zu läugnen, dem Schöpfer die Fähigkeit abzusprechen, daß er sich seinen Geschöpfen mit Gewißheit verständlich mache. Was von der Wahrscheinlichkeit, dem Wünschenswerthen, der Nothwendigkeit einer solchen Offenbarung, gesagt werden kann, ist bekannt, und ich übergehe es daher mit Stillschweigen.

Gott könnte sich jeder einzelnen Seele offenbaren. Es hat ihm dies nicht gefallen — (in dem Sinn, wie wir es jezt nehmen) und die Philosophen werden dagegen wohl das wenigste einzuwenden haben. Er hat denn also in gewissen Zeiten der Welt sich einigen erwählten Personen offenbaret, von denen diese Offenbarung den übrigen Menschen und Zeiten mitgetheilt und auf sie fortgepflanzt werden sollte. Hierdurch ist die Religion eine Sache der Geschichte worden: sie gründet sich auf Geschichte, ist in Geschichte enthalten, wird durch Geschichte erwiesen. Und Sie werden mir eingestehen müssen, Herr Graf, daß dadurch den

Menschen viel besser gerathen ist, als wenn die Religion blos eine Sache der Spekulation wäre. Spekulation geht ins unendliche und des Streits darüber kann nie ein Ende seyn: von Geschichte läßt sichs ausmachen, ob sie wahr oder falsch ist, nach bekannten Grundsätzen und Merkmalen. Die Spekulationen über die schwersten und subtilsten Materien, Gott, Ewigkeit, Entstehung der Welt ꝛc. verlieren sich leicht in Dunkelheiten und Spitzfindigkeiten, — man sehe die Systeme aller alten Philosophen, die doch sehr grosse Männer waren. Auch die aufgeklärteste und scharfsinnigste Vernunft, sobald sie über diese Gegenstände blos philosophirt, zeigt sich in einer grossen Schwäche, geräth auf Abwege, und ungewisse schlüpfrige Pfade, so, daß sie leicht Gottes Daseyn selbst verläugnet und ihn mit der Welt verwirrt. *) Kurz, die Frage, was kann oder was

*) Oeuvres posthumes de Frederic II Roi de Prusse, Tome XIV. à Berlin 1788. Lettres de Mr. d'Alembert au Roi pag. 132. „Si dans l'homme cette intelligence, dont nous admirons les effets et les productions, est une suite de l'organisation seule, pourquoi n'admettrions-nous pas dans les autres parties de la matiere une structure et une disposition aussi nécessaire et aussi naturelle, que la matiere meme, et de la quelle il resulte, sans qu'aucune intelligence se mele, ces effets que nous voyons et qui nous surprennent? Enfin en admettant cette intelligence, qui à présidé à la formation de l'univers et qui préside

was konnte geschehen? ist unendlich unbestimmt und unentschieden. Die Frage aber: Was ist

---

side à son entretien, on sera obligé de convenir au moins, qu'elle n'est ni infinement sage, ni infinement puissante, puisqu'il s'en faut bien, pour le malheur de la pauvre humanité, que ce triste monde soit le meilleur des mondes possibles. Nous sommes donc réduit, avec la meilleure volonté du monde, à ne réconnoitre et à n'admettre tout au plus dans l'univers, qu'un Dieu materiel, borné et dépendant," pag. 142. Votre Majesté regarde Dieu, comme l'intelligence attachée à l'organisation éternelle des mondes, qui existent. Il resulte, ce me semble, de cette proposition, que Dieu n'est autre chose, suivant V. M., que *la matiere, en tant qu'intelligente*, et je ne vois pas qu'on puisse y rien opposer, puisqu'il est certain d'une part, qu'il y a du moins une portion de la matiere, qui est douée d'intelligence, et qu'on est très libre de donner le nom de Dieu à la matiere, en tant que douée de cet attribut." Die Werke des grossen Königs wirken ohne Zweifel stark auf unser Zeitalter, haben einen mannigfaltigen Einfluß auf dessen Denkungsart. Ich hoffe, eine ihrer guten Wirkungen wird diese seyn, daß sie aufmerksame Beobachter überzeugen, wie nöthig der Vernunft in den wichtigsten Angelegenheiten eine höhere Erleuchtung und Leitung sey, wie übel wir ohne diese daran seyn würden. Das Beste, was Mr. d'Alembert thut und thun kann, ist p. 133. Faisons-nous sceptiques, et répétons avec Montagne: *que sais-je!*

ist geschehen? läßt sich sicher entscheiden. Wir nehmen so viele Fakta mit völliger Gewißheit und Beruhigung an: unser ganzes Leben und dessen Ruhe und Wohlfart beruht meistens auf Thatsachen und auf der Gewißheit davon. Nach eben diesen Gründen, aus denen wir alle zuverläßige Fakta in der Welt annehmen, dürfen wir nur diejenigen, worauf die positive Religion sich gründet, prüfen, so muß sich ihre Wahrheit oder Falschheit ausmachen lassen.

Das ist eigentlich der Streitpunkt, der aber von den Gegnern der Offenbarung unaufhörlich verrückt wird, indem sie es bequemer finden, auf dem weiten Felde des unbestimmten, willkührlichen Räsonirens herum zu schweifen. Es ist notorisch in der Geschichte, daß Jesus von Nazareth in der Welt gelebt hat, und gekreuziget worden ist. Es ist aber schlechterdings, wo nicht eben so notorisch, doch eben so unläugbar, daß er nach seinem Tode wieder ins Leben zurück gekommen ist. Denn dieses Faktum hat gleich zu der Zeit, da es das erstemal behauptet worden ist, und an dem Ort, an welchem den mächtigen Häuptern der Nation alles daran gelegen war, ihm zu widerstehen, nicht umgestossen, seine Folgen haben nicht aufgehalten werden können. Die Ueberzeugung von dieser geschehenen Thatsache hat gleich damals, in derselben Zeit und an demselben Ort, festen Fuß gefaßt, sich unglaublich ausgebreitet, die größten Veränderungen bewirkt. Ausgebreitet

hat

hat sich der Glaube an diese Thatsache, zu der Zeit, an dem Ort, wo ihr Ungrund hätte müssen allgemein bekannt werden, hätte können so leicht — gerichtlich und öffentlich — bekannt gemacht werden — unter Tausenden, unter Myriaden, unter so vielen Gemeinen und Völkern, er hat die Macht des Römischen Reichs wider sich erregt, mit ihr gekämpft, sie überwunden — hat sich erhalten, durch alle Jahrhunderte, bis auf den heutigen Tag: denn wo, und wann, und von wem ist je diese Geschichte historisch widerlegt worden?

In Wahrheit, es scheint wenig gründliche Gelehrsamkeit zu erfordern und anzuzeigen, wenn man allerley feindseliges gegen die positive Religion zusammen schreibt und ihre erste Stütze nicht angreift noch umstoßen kann. Die größten und gründlichsten Gelehrten haben daher die Wahrheit des Christenthums für bekannt angenommen und vertheidigt, und man kann, ohne etwas zu übertreiben, sagen, daß die Partey des Unglaubens, die Partey der Unwissenheit und des seichten, verworrenen Denkens ist. Man wirft allerley durcheinander, rast allerley Blendendes und Täuschendes zusammen und läßt sich auf Geschichte und gründliche Untersuchung gar nicht ein.

Die Geschichte der Auferstehung Jesu ist unwidersprechlich. Wenigstens müßte sie historisch widerlegt, historisch muß sie geprüfet werden. Ihre physische Möglichkeit kann unmöglich ein Philo-

losoph läugnen. Aber eben so wenig ihre moralische Möglichkeit, das Gottgeziemende, mit seinen Vollkommenheiten Uebereinstimmende, in der Sache. Diese läugnen zu wollen, wäre die förmlichste *petitio principii.* Sie sollte der Grund und Anfang der höchsten positiven Offenbarung Gottes seyn. Das ist ja ein der Gottheit würdiger, genug wichtiger Zweck. — Sie ist die einzige Begebenheit in ihrer Art. — Natürlich! dieß bringt ihr Zweck mit sich. Wunder sollen ja selten geschehen. Die Schöpfung der Welt, als der Grund und Anfang der natürlichen Offenbarung, ist desgleichen die einzige Begebenheit in ihrer Art.

Zweiter Brief.

Es waren, Herr Graf, zwo Stellen meines ersten Briefs, bey denen Sie einigen Anstoß gefunden haben. Ich habe gesagt, man könne, ohne zu erröthen, behaupten, daß die Partey des Unglaubens, die Partey der Unwissenheit sey. Sie meynten, dieß wäre zuviel gesagt, sehr scharfsinnige und grosse Männer hätten das Christenthum verworfen. Erinnern Sie sich aber des Zusammenhangs, in welchem ich diese Behauptung vorbrachte. Ich will mich näher darüber erklären. Ich verstehe unter Unglauben nicht jedes

Sy-

System, oder jede Neigung zu einem System, welches den Glauben an positive Offenbarung ausschließt, oder wohl gar nur davon abstrahirt und sich auf andere, auf blos philosophische, Gründe stützt. Man hat freilich oft, aber sehr zur Ungebühr, alle Urheber und Liebhaber solcher Systeme als Feinde der Religion verketzert und verdammt. Es ist überhaupt nichts ungeschickter und schädlicher, als, Natur und Offenbarung, Philosophie und Theologie, sich, wie zwo feindliche immer gegeneinander im Feld liegende Parteyen, vorzustellen. Kaum kann ich mich enthalten, das herzusetzen, was darüber einer der ersten Köpfe unsers Jahrhunderts mit eben so viel Witz als Gründlichkeit schreibt. *) Doch Sie müssen das trefliche Buch selbst lesen: Herders Briefe, das Studium der Theologie betreffend, 4 Theile, 8. Weimar 1785. und 1786. Lassen Sie sich den Titel nicht abschröcken. Sie werden mehr darinnen finden, als Sie denken, mannichfaltige Nahrung für Geist und Herz, und werden es, wie alle Werke dieses originellen Schriftstellers, nicht weglegen können, bis Sie es ausgelesen haben. Um aber aufs vorige zu kommen, ich nenne jetzt Unglauben, das leichtsinnige und willkührliche, sichtbar partheyische und leidenschaftliche, Disputiren gegen das Christenthum. Und hiemit will ich auch nicht über die Herzen urthei-

len,

*) Briefe das Studium der Theologie betreffend, Th. III. Br. 26.

len, sondern ich will nur die Art und Weise bemerken, wie man so oft gegen das Christenthum streitet — ohne Ordnung und richtige Methode — ohne auf den Grund zu gehen — so, daß man den Thatsachen, die man nicht bestreiten kann, bloße oberflächliche Räsonnemens entgegen setzt. Das ist Unwissenheit und Seichtigkeit im Denken. Gründliche Gelehrte erkennen den historischen sichern Grund der wesentlichsten Thatsachen des Christenthums. Es würde uns zu weit führen, dieß genau zu erörtern, welches nicht anders als per inductionem exemplorum geschehen könnte. Sie würden Mühe haben, Herr Graf, mir einen wirklich großen und scharfsinnigen Mann zu nennen, welcher jene wesentliche Thatsachen förmlich mit historischer Gründlichkeit bestritten hätte. Philosophische Zweifel sind keine historische Widerlegung, am wenigsten, Zweifel an Nebensachen, an einzelnen kleinen herausgerissenen Stücken und Geschichten, oder gar an gewissen Auslegungen und eingeführten Lehrsätzen. Ich kann Ihnen dagegen sogleich eine namhafte Anzahl sehr grosser Männer nennen, die das Christenthum vertheidiget haben, ohne Theologen gewesen zu seyn. Sie kennen ja die Namen: Börhave, Newton, Leibnitz, Grotius, Puffendorf, Addison, Haller, Kästner, Pütter, auch den erlauchten Namen des sel. Hrn. Reichsgrafen Bünau. Sie nannten mir dagegen Shaftesburi, Hobbes, Lessing. Ich will denn auch nur diese drey Exempel betrachten, um zu sehen, ob und wieferne sie meine Behauptung schwächen. Shaftes-

tes-

tesburi ist nichts weniger, als ein Bestreiter der positiven Religion. Er ist ein Philosoph, ein Naturtheolog, von welchem Herder am a. O. folgendes urtheilt: „Mich dünkt, es müßte ein Thor seyn, der dem Lord Shaftesburi einen feinen, schönen und gewiß philosophischen Geist absprâche. Zwo seiner besten Schriften scheute Spalding sich nicht zu übersetzen: Die Sittenlehre, und Untersuchung über die Tugend, Berlin 1745. Einige seiner Paradoxen: z. E. Laune und Witz sey der beste Prüfstein der Wahrheit, hatte er selbst in der Laune des Scherzes gesagt, und nachher ganz beschränkt und zurück genommen. Ich weis also kaum, warum er bey Engländern und Deutschen unter den Deisten steht; wahrscheinlich wegen einiger Spöttereyen, die er sich in seinen frühern Schriften gegen manche ungeschickte Vertheidiger ihrer sogenannten Religion erlaubte. — Auch wegen des Satzes, daß man die Tugend um ihr selbst willen lieben müsse, hat man ihn sehr getadelt, den doch die Enthusiasten der Religion und Fenelon selbst behauptet haben.“ Hobbes aber, mein Bester, gehört ganz und gar nicht her. Seine *Elementa philosophica de ciue* haben drey Theile: *Libertas* — *Imperium* — *Religio.* — Lesen Sie den dritten Theil, sonderlich das 17 und 18te Kap. *De regno Dei per pactum novum* — *De necessariis ad introitum coelorum* — so werden Sie sehen, Hobbes bekannte und vertheidigte das Christenthum. Da er auf eine sehr ausschweifende Weise die Glaubenslehre der Christen dem Gutdünken und der Bestimmung der Obrigkeit un-

unterwirft, so nimmt er davon doch den Satz aus: Jesus ist der Meßias, welchen allein, nach seiner Meinung, die Obrigkeit in den Herzen der Unterthanen stehen lassen müsse. Uebrigens haben freilich mit dem Mann über seine seltsame Grundsätze sowohl Philosophen als Theologen viel zu streiten gehabt. Wir suchen aber historische Bestreiter der evangelischen Historie. Lessing scheint noch am ersten hieher zu gehören: Die bekannten Angriffe gegen die Religion, die man ihm zuschreibt, betreffen doch ihr historisches. Aber wenn jeder der beste Ausleger seiner Werke und seiner Unternehmungen ist: so hat Lessing durch die Bekanntmachung der Fragmente gar nicht die Auferstehung Jesu läugnen, oder ihre historische Gewißheit umstossen wollen. Er setzt diese vielmehr als bekannt und unwiderleglich voraus, und sagt, das Christenthum habe längst den Prozeß gewonnen, das heißt: seine Wahrheit sey bestätigt und ausgemacht: er hat nur den Theologen und Schriftforschern zeigen wollen, was noch zu thun übrig sey, in Ansehung der Erzählungen der Evangelisten von den verschiedenen Erscheinungen Jesu — zumal wenn man annimmt, daß die Evangelisten, auch in Ansehung aller Nebenumstände, durch die Inspiration unfehlbar waren. Die von dem Fragmentisten vorgebrachten Schwierigkeiten sind — gewiß befriedigend für jeden Unbefangenen — gehoben worden, von verschiedenen gelehrten Männern, deren Untersuchungen zu lesen und zu prüfen man sich die Zeit und Geduld nehmen muß, wenn man in die-

ser

ser Sache urtheilen will. Von vorzüglichem Werth ist die Schrift des Herrn Ritters Michaelis, *) deren Vorrede in der Kürze die Sache von der rechten Seite zeigt. Man kann, ohne in die specielle Untersuchung der Scheinwidersprüche der Evangelisten sich einzulassen, von der Hauptsache überzeugt seyn und bleiben. Es sind von dieser größten Thatsache des Christenthums so viele, viele Zeugen vorhanden, ein Paulus, Petrus, Johannes — alle die Menschen und Gemeinen, die gleich in den ersten Zeiten, diese Sache geglaubt haben. Welch ein Zeuge ist nur Paulus! Prüfen Sie den Mann unpartheyisch, wie man irgend einen merkwürdigen Mann in der Geschichte prüft; studiren und prüfen Sie seine Schriften; bedenken Sie, daß er in angesehene griechische, in aller möglichen Kultur blühende Städte, an so viele und vielerley Leute, die doch unmöglich für das Christenthum eingenommen seyn konnten, schreibt, ihnen Prüfung der Wahrheit und Befestigung darinnen empfiehlt; immer die Wahrheit — daß Jesus vom Tode auferstanden sey — mit der größ-

ten

*) Johann David Michaelis Erklärung der Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte Christi nach den vier Evangelisten. Mit Rücksicht auf die in den Fragmenten gemachten Einwürfe und deren Beantwortung, 8. Halle 1783. Das fünfte Fragment selbst — mit J. D. Michaelis Anmerkungen. Als ein Anhang zur Begräbnis- und Auferstehungsgeschichte Christi, 8. Halle 1785.

ten Dreistigkeit, Freymüthigkeit, Zuversicht, behauptet, wie auch dieses, daß durch den Glauben an diese Wahrheit, die größten Veränderungen unter ihnen und an ihnen selbst vorgegangen sind. Urtheilen Sie, wie das möglich gewesen wäre, was die griechischen und asiatischen Städte bewogen hätte, das Christenthum anzunehmen und zu bekennen, und dabey zu bleiben — denn daß dieß geschehen ist, daß in allen Provinzen des Römischen Reichs angesehene Christengemeinen im ersten Jahrhunderte waren, werden sie nicht läugnen — was sie dazu gebracht und dabey erhalten hätte, bedenken Sie doch — wenn die ganze Sache auf Wahn und Trug gebaut gewesen wäre, der doch unmöglich hätte können verborgen bleiben.

Ich bin hiemit schon auf die zweyte Bedenklichkeit gekommen, die Sie neulich gegen mich äusserten. Sie betraf das bekannte Sprüchelchen: *testis in propria causa non valet.* Es ist ein juristischer Kanon, der sonderlich bey Kriminalfällen gilt und schon etwas Verdächtiges an dem Zeugen voraus setzt. Wie wenig ist er bey der Geschichte überhaupt, sonderlich bey unserer Geschichte, anwendbar! Wir können alle die vielen Tausende, die das Christenthum gleich im ersten Jahrhundert — selbst Römischen Nachrichten zufolge — angenommen haben, von Rom bis Bithynien u. s. w. für Zeugen annehmen. Sie werden dies nicht unnatürlich finden, wenn Sie sich der eigentlichen Lage der Sache erinnern.

Die-

Diese Leute alle hielten den vor wenig Jahren zu Jerusalem gekreuzigten und getödteten Jesus für eine göttliche Person. Wenn mit diesem Jesus nichts vorgegangen war nach seiner Kreuzigung und Tödtung, wenn seine Schüler, die ihn unmittelbar nach seinem Tode, als wieder lebendig, predigten, Betrüger und nichtige Prahler waren, so mußte der Römer, der Bithynier, der diesen jüdischen, von seiner eignen Nation verworfenen Mann, für Gott hielt, seine Götter dagegen wegwarf, und Ungemach und Marter darüber erduldete — wahrhaftig im Kopf verrückt seyn. Und das thaten so gar viele! Sie bezeugten durch die That, daß das Leben Jesu ihnen sich sehr überzeugend erwiesen habe. *Propria causa* war aber bey denen das Christenthum wahrhaftig nicht. Es war das auch nicht bey Paulus, dem pharisäischen Juden, der bey nichts weniger ein Interesse haben konnte, als dabey, Jesum zu predigen. Es war auch nicht *propria causa* bey den andern Aposteln und Evangelisten. Sie hatten ganz andere Wünsche und Meynungen — nach ihren natürlichen und politischen Verhältnissen. Wenn aber irgend jemand wußte, daß Jesus von den Todten auferstanden sey, so mußte er ja an ihn glauben! Wollten Sie ihn hernach als *testem in propria causa* verwerfen? Was verlangten Sie dann für Zeugen?

Drit-

Dritter Brief.

Sie haben, Herr Graf, nachdem wir über den Inhalt meiner beyden ersten Briefe sprachen, auf eine ruhmwürdige Weise, um sich in der Ueberzeugung von der Wahrheit recht zu gründen, nachgedacht, was dagegen mit einigem Schein noch könnte vorgebracht werden. Sie glaubten dieß auf fünf Punkte bringen zu können. Lassen Sie uns dann dieselben mit aller Unpartheylichkeit und Wahrheitliebe freundschaftlich miteinander betrachten. Erstlich meynten sie, man könnte der Ausbreitung des Christenthums, wovon ich sprach, mit einem gewissen Recht die Ausbreitung des Muhamedanismus entgegen setzten und dadurch den Beweis schwächen, der aus der Ausbreitung hergenommen wird. Ich will Ihnen darauf ganz bestimmt und unzweydeutig, wie Sie es lieben, antworten. Beyde Begebenheiten haben nur auf den ersten Anblick und im ganz Allgemeinen, weil sie nämlich beyde schnelle Ausbreitungen heissen, eine scheinbare Gleichheit: diese verschwindet aber, je näher man die Sache betrachtet: und es findet sich die wesentlichste Verschiedenheit. Ich habe Ihnen ein neues vortrefliches Buch, über diesen Gegenstand, empfohlen, von welchem ich sehr wünsche, daß sie einmal Muse habe mögen, es aufmerksam durchzulesen. *) Indessen bemerken Sie

*) Vergleichung der christlichen Religion mit der muhamedanischen, in ihrer Geschichte, ihren Beweisgrün-

Sie in der Kürze folgendes: Der Muhamedanismus ist ganz und gar nicht ausgebreitet worden durch Unterricht, Aufklärung, Darlegung von Beweisen: man hat sich dabey nicht auf öffentliche, notorische, oder notorisch unläugbare und unwiderlegliche Fakta berufen, wie sich die Apostel auf Jesu Leben, Thaten, Tod, Auferstehung, und auf die Geistesgaben derer, die an ihn glaubten, beriefen: die Ausbreitung des Muhamedanismus ist ganz nicht Ausbreitung einer Lehre, oder Ausbreitung durch Lehre und Unterricht, sondern eine mit Gewalt der Waffen unternommene, und durch das Glück der Waffen, und die Umstände der Zeit, begünstigte Revolution: wir sprechen also, wenn wir von der Geschichte beyder Religionen reden, in der That von zwo ganz und gar verschiedenen und nicht mit einander zu vergleichenden Begebenheiten, die man willkürlich mit einerley Namen bisweilen bezeichnet. Nächstdem, mein Bester, müssen wir immer den eigentlichen Fragpunkt fest beybehalten und über unsere Behauptungen uns verstehen und vereinigen. Ich sage nicht, daß die bloße schnelle Ausbreitung des Christenthums dessen Wahrheit beweist. Man kann zwar, glaube ich, auch dies einigermassen mit Recht sagen, wenn man die Sache nimmt, wie sie ist, wovon ich Ihnen

---

gründen und Würkungen von Joseph White — aus dem Englischen übersetzt von J. G. Burkhard, 8, Halle 1786.

nen auch ein neues lesenswürdiges Büchelchen genannt habe. *) Ich führe die ganze erste Geschichte des Christenthums an, seine Entstehung, Gründung, Festsetzung, Behauptung und Erhaltung auf Erden, mit allen dahin einschlagenden Umständen und daraus entstandenen Folgen fürs Menschengeschlecht im Ganzen, und dies alles in Verbindung mit Allem, was vorher gieng und sich darauf bezog. Die Vorsehung hat durch die Ausbreitung des Christenthums ihren lang vorbereiteten und angefangenen Plan, zur Erleuchtung und Beglückung der Welt, hinausgeführt: ihre Hand ist dabey unverkennbar, sie hat selbst die Sache des Christenthums bekräftigt und ihr das Siegel aufgedrückt. — Die Sache Jesu ist in ihrer Art einzig: sie würde nicht schlechter oder zweifelhafter, wenn man gleich zehen Unternehmungen anführte, die man mit ihr auf eine gewisse Weise vergleichen wollte, und die auch einen Fortgang in der Welt gehabt haben. Wir halten nicht Ausbreitung und Ausbreitung gegen einander; sondern die Sache liegt eigentlich so: Jesus hat alle Kennzeichen an sich des unter seinem Volk längst erwarteten und verkündigten, und durch zusammenhängende Veranstaltungen eingeführten grossen Gesandten Gottes, durch den die Erleuchtung der Welt allgemein werden sollte. Indessen sein

*) Die Ausbreitung der christlichen Religion nach ihrer wahren Beschaffenheit und ihrer Beweiskraft von Lüderwald, 8, Helmstädt 1788.

sein Volk verwarf und tödtete ihn. Er aber sagte, er müße sterben, werde aber zu seinen Zeugen wieder lebendig kommen, und dann erst werde sein Werk in der Welt mächtig fortgehen, seine Feinde würden zu Schanden werden, und so würde sichs von selbst erweisen, daß Er Gottes Sohn und höchster Gesandter sey. *) Hierdurch ists dann leicht, über die Wahrheit des Christenthums zu entscheiden. Wären nicht die Absichten Jesu ausgeführt und seine Feinde zu Schanden geworden, so wäre es eitel an ihn zu glauben. Da dies aber geschehen ist, so ists auch gewiß, daß Er, was Er vorhersagte, geleistet hat, ins Leben wieder gekommen ist, die Herrschaft der Welt angetreten hat, und erwiesen ist, als Gottes Sohn. Und wenn dann Jesu Lehre und Sendung wahr und erwiesen ist, so ist auch alles, was ihr widerspricht, falsch und nichtig.

*) Matth. 26, 64. Joh. 8, 28.

Vierter Brief.

Sie scheinen über den ersten schwierigen Punkt ziemlich befriedigt zu seyn. Lassen Sie uns dann gleich zum zweiten fortgehen. Sie sagen: Man kann vielleicht die siegreiche Ausbreitung des Christenthums blos den unverkennbaren innern Vorzügen zuschreiben, die dessen Sittenlehre hatte vor Allem, was damals sonst in der Welt gelehrt und geglaubt worden ist. Ich könnte dies leicht zugeben, da es der guten Sache des Christenthums gewiß nicht nachtheilig ist: wenn es nur der Wahrheit gemäß wäre: Allein Sie wissen, mein Bester, man muß sich in der Geschichte sehr vor Dichtungen, willkürlichen Aenderungen, Entstellungen oder Ausschmückungen der Thatsachen, hüten, insonderheit, daß man nicht zu auffallenden Thatsachen begreifliche mögliche Ursachen, der Geschichte zuwider, erdichte. Die Begierde nach dem Ruhm eines pragmatischen Geschichtschreibers, auch der Reiz einer solchen begreiflichen Darstellung an sich selbst, hat scharfsinnige Männer, sonderlich von einer gewissen Nation, zu diesem Fehler verleitet: es ist aber immer der wesentlichste Fehler. Was nun die berührte Frage betrift: so antworte ich Ihnen darauf wieder kurz und deutlich: Das, was in den ersten Zeiten nach Jesu Vollendung so gewaltig in der Welt sich ausgebreitet und behauptet hat, war nicht Sittenlehre, sondern Glaube an Thatsachen, an göttliche Thaten Jesu, an seine Auferstehung und deren Folgen. — So lehrts die Geschich-

te:

te: so liegt der Inhalt des damals in der Welt gepredigten Christenthums in den Schriften jener ersten Lehrer offen vor unsern Augen. Die allererste christliche Gemeine ward zu Jerusalem gegründet; — wie und auf was ward sie gegründet? Petrus trat auf und sprach: „Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen bewiesen, welche Gott durch ihn that unter euch (wie denn ihr auch selbst wisset), denselbigen, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehnng Gottes hingegeben war, habt ihr genommen durch die Hände der Ungerechten und erwürget — diesen Jesum hat Gott auferwecket, des sind wir alle Zeugen," Apostelgeschichte 2, 22. 23. 32. So redete Petrus und was er hier sagte, nahmen gleich damals zu Jerusalem viele Tausende als erwiesene, unläugbare Wahrheit an, und bekannten sich zum Glauben an Jesum den Auferweckten. Ich frage: Warum nahmen mehrere Tausende diese Thatsache an? Wie hatte doch Petrus sie dieselbe glauben machen können? So viel sehen Sie doch offenbar, mein Theuerster, das Christenthum ward auf den Glauben an die geschehene Auferstehung Jesu gegründet — unter den Juden. Und nun unter den Heiden? Hören Sie davon Paulus, der es unter ihnen am meisten ausbreitete. „Ich erinnere euch, schreibt er an die Gemeine zu Corinth, des Evangelii, das ich euch verkündiget habe, welches ihr auch angenommen habet, in welchem ihr auch stehet — ich habe euch nämlich

zuförderst gegeben, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift." 1 Cor. 15, 1 — 4. Er führet hierauf die an, die ihn lebendig gesehen haben, unter andern fünfhundert versammlete Christen, deren damals noch viele lebten, und er, Paulus selbst. Dieß war Pauli beständige Lehre, überall unter allen Gemeinen, wie alle seine Schriften beweisen. Hier, deucht mich, kann doch leicht jeder von uns seine Ueberzeugung sicher gründen und die Sache ist so klar, wie möglich. Sittenlehre wars nicht, was Paulus in der Welt damals als das Erste und Wesentlichste seiner Lehre predigte: sondern Thatsache, als Grundlage und Beweggrund zur erhabensten Sittenlehre. — Was bewegte ihn dazu? Sittenlehre wäre allerdings bequemer gewesen. Aber Jesus hatte seinen Zeugen nicht geboten, bloße Sittenlehre zu predigen, sondern Evangelium, das Evangelium vom Reiche Gottes, von dem in Christo durch dessen Tod und Auferstehen gegründeten ewigen, göttlichen Königreich. Dieß war von jeher der Christen Glaube, Lehre und Bekenntniß: die ganze Kirchengeschichte beweist dieß unwidersprechlich. Ich frage noch einmal, nicht: Wie konnte christliche Sittenlehre entstehen? Sondern, wie konnte unter Juden und Heiden die Ueberzeugung von dieser Thatsache sich so festsetzen und ausbreiten, so erstaunend wirken? Was konnte für die Sache sprechen? Was sprach für sie? als sie selbst.

„Hat

„Hat Gott sie nicht geschützt, sie nicht durch Kraft und Geist und Wahrheit unterstützt: so mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen." — Doch Sie meynten — und das war ein dritter Punkt, darüber wir sprachen: Man könnte sich vielleicht vorstellen: Eine Art von Täuschung, grosse Hochachtung gegen die Person Jesu, zu hochgespannte Erwartung von ihm, genährt durch einige seiner Reden und Verheissungen, habe den Gedanken: Er ist vom Tode auferstanden, erregt und belebt. Ich antworte: diese Vorstellung ist eine Dichtung, die schlechterdings alles wider sich hat: erstlich, eine ganz ungeheure Unwahrscheinlichkeit. Wie? ein solcher Traum sollte auf einmal mehrere Tausende, mehrere Millionen Menschen, überfallen, ganze Länder und Provinzen durchs ganze Römische Reich in den kältern Abendländern, wie in den heissen morgenländischen Gegenden, befallen, und die größten Revolutionen in Denkungsart und Verfassung bewirkt, sie getrieben haben, ihre Götter zu verlassen und den Gekreuzigten anzubeten und sich darüber verfolgen zu lassen? das sollte ein eigener Traum, oder die Erzählung eines fremden, bewirkt haben? Wenn das sich vorzustellen, oder vorzugeben, nicht Unvernunft ist, was wäre denn noch Unvernunft? Und dann ist zweitens die ganze Geschichte dagegen und verweist jenen Gedanken in das Reich der leeren Erdichtungen. Die ersten Zeugen der Auferstehung Jesu waren sich eine solche Begebenheit schlechterdings nicht

erwartend. Man hatte überhaupt zu den Zeiten Jesu nichts weniger im Sinn, als einen Heiland, der sterben und wieder auferstehen wollte. Seine treuesten Jünger glaubten auf seine wiederholten Versicherungen, weder das eine noch das andere. Ist er nicht wirklich auferstanden, so ist nichts in der Welt, was sie bewegen konnte, sich seine Auferstehung, die ihnen nun, da sie ihn hatten aufs schmählichste sterben sehen, unglaublicher als je vorkommen mußte, doch einzubilden, und sich vorzunehmen, dieselbe der Welt vorzutragen. Paulus sonderlich hatte nie einen Sinn gehabt, an eine Auferstehung Jesu: das sagt er selbst und erzählt sein ganzes Leben, und die Geschichte seiner Umänderung. Dieß muß uns doch, wenn wir ordentlich und vernünftig handeln wollen, gültiger seyn, als jede Vorstellung, die wir uns selbst, wäre sie auch wahrscheinlich, machen wollten: Wie der Glaube an Jesu Auferstehung habe entstehen können. In Wahrheit, mein Bester, es müßte ein sehr hartnäckiger Gegner der Offenbarung seyn, dems in den Sinn käme, eine solche Vorstellung zu dichten und sie der Geschichte entgegen zu setzen: und er würde dadurch sehr Verzweiflung an seiner Sache verrathen. Für uns, die wir Wahrheit suchen und gern dem Licht der Geschichte nachgehen, ists unangenehm, auf dem dunkeln Feld der Dichtungen uns aufhalten zu sollen. Lassen Sie uns aber doch bemerken, worinnen die mit uns übereinkommen, die der Geschichte von Jesu Auferstehung und ihren Folgen so feind sind, daß

sie

sie lieber die undenkbarsten Erdichtungen annehmen.

Der entschlossenste Gegner des Christenthums erkennt die Sittenlehre des Evangeliums gleichwohl für vortreflich. Sie ist das, ja, sie ist einzig in ihrer Art. Das ist sie durch den Geist der allgemeinen Menschenliebe, der Vereinigung aller Menschen zu einer glückseligen und geliebten Familie Gottes. Solche Vereinigung war der Plan des Stifters des Christenthums und erweist schon für sich seine göttliche Wahrheit und Hoheit. Das vortrefliche Buch, *) darinnen einer unserer achtungswürdigsten theologischen Schriftsteller diesen Beweis führt, habe ich Ihnen schon vor ein paar Jahren bekannt gemacht, und ich wünsche, daß es der Gegenstand Ihres reiferen Nachdenkens seyn möge. Aber die Sittenlehre des Evangeliums hat noch mehr Eigenes: die Gründung seiner Lehren auf Furcht und Liebe des einzigen wahren Gottes und auf den Glauben an die Ewigkeit, die Strenge seiner Forderungen, die den Keim des Lasters, den unerlaubten Gedan-

*) Reinhards Versuch über den Plan, den der Stifter der christlichen Religion zum Besten der Menschen entwarf. — Ein Beytrag zu den Beweisen für die Wahrheit dieser Religion. Dritte Auflage, 8, Wittenberg und Zerbst 1789.

danken, verdammt. *) Es ist gewiß, daß diese erhabensten, reinsten und vollkommensten Grundsätze der Sittenlehre, keinem Weisen des Alterthums unter keinem Volk, je in den Sinn gekommen sind, daß eigene Untersuchung und scharfsinniges Nachdenken, über Gott, Welt und Menschen, die uns bekannten größten Weisen nicht darauf geleitet hat. Was hat denn nun die jüdischen Schriftsteller, deren Schriften wir im N. T. haben, was hat Jesum, ihren Lehrer, darauf geleitet? Soviel ist bekannt und unläugbar, daß diese Menschen durch Nationalbegriffe und Nationalgrundsätze von jenem erhabenen Ziel der wahresten und vortreflichsten Sittenlehre, sehr weit entfernt gewesen waren. Was brachte sie denn aber doch dahin? Wodurch erreichten sie es? sie, die keine andere Unterweisung und Ausbildung je hatten und haben konnten? Diese Fragen müßten uns gewiß, wenn wir unpartheyisch sind, der Ueberzeugung nähern, von der höhern Erleuchtung dieser Männer. Nähern würden sie uns dieser Ueberzeugung, wenn wir sie auch ohne Geschichte, nur wahrscheinlich, mit einiger Befriedigung beantworten wollten. Da wir aber Geschichte haben, so ist es am vernünftigsten, diese zu fragen. Diese sagt uns denn aufs deutlichste: Jesus verband seine vortrefliche Sittenlehre mit andern Lehren, mit gewissen bestimmten Verkün-

*) S. Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung, 8. Bern 1773. S. 49.

kündigungen und Verheissungen, sonderlich mit dieser, daß er für die Menschen werde sein Leben lassen und dann wieder nehmen. Der Gedanke, daß er bestimmt sey, für Alle zu leiden und dann über Alle zu herrschen, daß er dazu unendliche Kräfte empfangen habe, daß Er allein — näher, als sonst jemand mit der Gottheit verwandt — dieß leisten könne, — daß er, durch einen freiwilligen Tod und nach demselben, im Stand sey, alle Menschen rein vor Gott darzustellen und von allen Folgen ihrer Sünden auf ewig zu befreyen: dieser unbeschreiblich grosse von Niemanden je gedachte Gedanke *) wars, der Jesum selbst stark machte, unter einem höchst verderbten, ihn mißkennenden Volk, sich immer gleich, weise und zu gut handeln, und dann auch den entsetzlichsten Leiden, die er kannte, entgegen zu gehen, und der Ihm auch eingab, die hohe Sittenlehre zu lehren, daß alle Menschen Gott für ihren sie unendlich liebenden Vater erkennen und sich untereinander als Brüder lieben sollten. Und der Glaube an einen solchen allgemeinen Herrn, Vater und Freund der Menschen, und an die für Alle gegründete Hofnung der seligsten Unsterblichkeit; dieser Glaube wars, der bey den jüdischen Männern, die wir die Apostel nennen, allen Nationalismus, alle jüdische Selbstsucht, Partheilichkeit, Unduldsamkeit überwand und sie zu den aufgeklärtesten, weisesten, liebevollsten, demü-

thig-

*) Joh. 8, 28. 29. 10, 14 — 18. 12, 32.

thigsten und bescheidensten Menschen und Lehrern, zu Urhebern der weisesten, edelsten, wahresten Tugendlehre, dergleichen die Welt vorher nie gesehen hat, machte. Seitdem sie Christum erkannten, beurtheilten sie niemand mehr nach dem Fleisch, nach äusserlichen Vorzügen. Sie hielten dafür, er sey darum gestorben, und auferstanden, daß er Herr und Wohlthäter für Alle sey, und darum müßten seine Bekenner, ferne von allem Eigennuz, aufs gemeinnüzlichste denken und handeln und von der thätigsten Liebe gegen Alle, beseelt seyn: man müsse die sittliche Besserung und Wohlfart aller Menschen ernstlich wollen und suchen, denn Gott wolle sie auch und habe ihnen deswegen einen allgemeinen Heiland gegeben.*) So dachten Jesus und die Apostel. So hängt ihre Lehre zusammen; so erklären sie selbst die Entstehung ihrer Sittenlehre. Sie ist wahr, rein, vortreflich — ist denn das, woraus sie entstand, unrein, thöricht, Trug und Schwärmerey?

Zwar es kann in einer und eben derselben Seele Licht und Dunkelheit, Aufklärung und Schwärmerey, richtige Erkenntniß und Täuschung, beysammen sich finden. Aber in so hohem einzigen Grade beydes? Bey vielen auf einmal, zu einerley Zeit, gerade auf einerley Art? Und dann nicht blos überhaupt Schwärmerey und Aufklärung — sondern Schwärmerey — und ihr Gegen-

gen-

*) 2 Cor. 5, 14 — 16. Tim. 2, 1 — 6.

gengift, die größte Demuth, Bescheidenheit, Freyheit von aller Anmassung, Gründung auf allgemein erkannte Wahrheiten, auf Geschichte und Erfahrung, Weckung des Forschens-Geistes, Darlegung von Beweisen, Ermahnung zum Nachdenken und Prüfen, (als mit den Klugen rede ich, sprechen die Apostel: richtet ihr, was ich sage.) Kann dieß alles mit Schwärmerey bestehen? Und nicht nur damit bestehen? Kann Schwärmerey das alles erzeugen? allgemeine Menschenliebe, Feindesliebe, Großmuth, hohen Tugendsinn, freyen Sinn, wecken und stärken? Ist dieß je geschehen? Kann Schwärmey neue grosse Geisteskräfte mittheilen? Ich rede von den Geisteskräften, die wir in ihren Schriften finden. Es ist ausserdem historisch unläugbar, daß Paulus und die Christen, an die er schrieb, seitdem sie das worden sind, Gaben und Kräfte erlangt haben, die ausserordentlich, unerklärlich aus der Natur, also wunderbar und beweisend, waren. Ganz unmöglich hätte sonst der Apostel von solchen Gaben so freymüthig schreiben können, an ganze Gemeinen, in aufgeklärten griechischen Städten, an Gemeinen, unter denen er listige angesehene Feinde hatte, unter denen sein Ansehen oft wankte. *) Doch ich rede jetzt nur von dem, was noch sichtbar vor unsern Augen ist. Die hohe Aufklärung, die wir in den Briefen der Apostel bewun-

*) Röm. 15, 19. 1 Cor. 12. Gal. 3, 2. 5.

wundern müssen, die die Welt über die größten Gegenstände wahrhaftig erleuchtet hat, wovon der Grad der Erkenntniß in der Religion und Moral, und Milde der Sitten, auf dem jetzt das menschliche Geschlecht steht, die Folge ist, konnte dieß bey ihnen Folge von Schwärmerey seyn? Es war aber — so viel ist historisch gewiß — Folge ihres Glaubens an Jesu Auferstehung. War also dieser Glaube Schwärmerey?

Fünfter Brief.

Sie bezeugten, mein Theuerster, da ich Ihnen meinen letzten Brief las, bey Manchem, was er enthält, Ihre völlige Beistimmung, und das Uebrige hielten Sie einer nähern Ueberlegung werth. Damit bin ich zufrieden und gehe dann zu dem vierten der übrig gebliebenen schwierigen oder schwierig scheinenden Punkte. Man kann behaupten, sagten Sie: Manche von den Christen selbst für irrig erklärte Lehren würden eben so sehr, als das Christenthum, sich ausgebreitet haben, wenn ihnen nicht gleich in ihrer Entstehung so gewaltthätig wäre widerstanden worden, und bey gleich frühzeitigem Widerstand würde das rechtglaubige Christenthum so wenig, als jene, sich haben ausbreiten und erhalten können. Ich kann dieses zum Theil fast ohne Bedenken zugeben.

ben. Sie wissen schon: Es ist nicht blos die Ausbreitung, worauf ich den Beweis fürs Evangelium gründen will, sondern die ganze Lage der Sache und die Geschichte zusammengenommen, wozu Ausbreitung, Sieg, mit allen dabey zu betrachtenden Umständen, innere Beschaffenheit der Lehre und ihre daurende Wirkung, ihr Zusammenhang mit allen Voranstalten der Vorsehung ꝛc. gehört. Eine Lehre entsteht, deren bekanntester, am meisten in die Augen fallender Theil, das Praktische, ohne Widerrede eine unvergleichbare Vortreflichkeit hat: sie entsteht auf dem anständigen Weg, durch Unterricht und Aufklärung, ohne Gewaltthätigkeit, selbst ohne begreifliche zureichende Ursache ihrer seltenen, in ihrer Art einzigen, Ausbreitung: aber dieß Praktische steht im genauesten Zusammenhang mit gewissen Thatsachen und mit der Ueberzeugung davon — im genauesten Zusammenhang objective und subjective, sowohl dem Inhalt nach, als in der Gedankenreihe der ersten Lehrer und Bekenner — die Ueberzeugung von diesen Thatsachen behauptet sich, erhält sich, wird durch nichts widerlegt und umgestossen, wirkt aber Erleuchtung, reinere, freyere Denkungsart, Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts in der Aufklärung und Cultur — und dieß alles paßt genau in den ganzen Plan der Vorsehung und in die Erziehung des Menschengeschlechts, die der Allweise vorhatte und in den Weltzeiten vollendet. — Was nützen nun hier alle Instanzen, die man anführen will? die Sache, von

der

der wir reden, ist ganz einzig und individuell. Man kann sie nicht mit einem einzigen Wort Ausbreitung bezeichnen und abfertigen, sondern man muß gar vieles zusammen nehmen, wovon ich das nicht wiederholen will, was ich Ihnen in meinen vorigen Briefen geschrieben habe. Sie sehen hienächst leicht ein, daß man eigentlich nichts sagt, wenn man sagt: Wäre nur dem Christenthum gleich Anfangs widerstanden worden, so würde es sich nicht haben erhalten und ausbreiten können. Das glaube ich auch: aber davon frage ich eben: Warum ist dem Christenthum, das heißt, der Nachricht, daß Jesus wieder lebe, und daß der Glaube an ihn neue grosse Geistesgaben gewähre, warum ist dieser Nachricht und Behauptung nicht gleich im ersten Anfang widerstanden worden? warum ist sie nicht gleich, wie sie so leicht konnte, mit Gewalt unterdrückt, oder mit Spott abgewiesen und entkräftet worden? Warum und wodurch erregte sie Aufmerksamkeit, fand Beyfall, drang durch, erlangte Sieg und Herrschaft und erhielt sich? Wie war dieß möglich, wenn sie nicht Wahrheit zum Grund hatte?

Uebrigens wissen Sie wohl, daß frühzeitig genug dem Christenthum widerstanden worden ist. In Jerusalem, dem Schauplatz seiner Entstehung, widerstand man ihm gleich Anfangs, durch Verbot und Verfolgung. Das war das Leichteste, was man thun konnte, und auch das Unnützeste. Man hätte gerichtlich die Sache un-

ter-

tersuchen und ihren Ungrund ans Licht bringen sollen. Glauben Sie ja nicht, daß der hohe Rath zu Jerusalem aus Großmuth dieß unterlassen und die Sache mit Verachtung behandelt habe. Dieß läßt sich auf keine Weise vermuthen. Den Meßias getödtet zu haben, war das größte aller Verbrechen, was ihnen im Angesicht der Nation Schuld gegeben werden konnte, und wovon, wenn es gewiß war, der Umsturz der Nation als Folge zu erwarten war. Es wird aber auch jene Einbildung von Gleichgültigkeit, durch die Geschichte widerlegt. Erinnern Sie Sich unter andern nur des Briefes an die Ebräer, der offenbar ein Schreiben eines der ersten christlichen Lehrer ist, an die Christen zu Jerusalem und Palästina, die er über erlittene Verfolgungen tröstet. Von Seiten des ganzen Judenthums widerstand man gleich Anfangs der Predigt von Christo mit Gewalt und List, durch Emissarien, Hindernisse aller Art, Verläumdungen rc. Pauli Geschichte und Briefe beweisen dieß genug. Von Seiten des Römischen Reichs war freilich das Christenthum im allerersten Anfang sicher, so lang es noch eine bloße Schulfrage, oder jüdische Sekte, zu seyn schien. Aber dieß währte gar nicht lang. Schon zu Nero Zeiten, ungeachtet man in Rom seine Grausamkeit gegen die Christen nicht billigte, und ihre Unschuld erkannte, sah man sie doch daselbst allgemein, blos um ihrer Religion willen, für höchst strafbare und ausrottungswürdige Menschen an. *) Und früh

*) Tacit. Annal. XV. 44.

genug gab man gegen das Christenthum Edikte, und unterdrückte es, so viel man konnte, gesetzmäßig. Plinii berühmter Brief (Lib. X. 97.) ist nicht viel über ein halbes Jahrhundert nach der ersten Ausbreitung des Christenthums geschrieben *) Doch das sind Dinge, die Ihnen sehr wohl bekannt sind.

Sechster Brief.

Es ist noch einer von den möglichen Einwürfen gegen die positive Religion übrig, die Ihnen, Herr Graf, besonders aufgefallen waren. Der Augenschein, sagten Sie, scheint doch in der That gegen die positive Religion zu seyn. — Was wirkt sie bey ihren Bekennern? Höchstens eine ängstliche, unaufgeklärte Tugend: Mystik! Und dabey wie viel Intoleranz, Streit, Parteygeist, Verfolgungssucht! Die Bekenner der Naturreligion sind doch unstreitig aufgeklärter, toleranter, gefälliger, gemeinnütziger. — Ich kenne diese Sprache: sie schallt laut genug heut zu Tage aus tausend Ecken der Schriftsteller- und Lesewelt. Das Thema ist reich und fruchtbar: es läßt sich eine weitläuftige historische Abhandlung

*) Masson setzt ihn ins J. C. 104. Tertullian führt ihn schon an in seiner zweiten Apologie.

lung darüber liefern, der man das bekannte alte Motto vorsetzt: *tantum religio potuit suadere malorum*! Man kann eben so leicht darauf antworten, durch Instanzen, Retorsionen rc. Was ist aber damit für und gegen die Wahrheit der Thatsachen, wovon wir reden, gewonnen? Deklamationen entscheiden nichts, Beweise durch Instanzen, per inductionem, haben größtentheils ihre Kraft von der Geschicklichkeit dessen, der sie vorträgt. Lassen Sie uns die Wahrheit ohne alle Einkleidung und mit logikalischer Strenge suchen und der berufenen Klage, vom Schaden, den die positive Religion anrichtet, auf den Grund sehen.

Wir müssen uns zuerst vereinigen über das, wovon wir reden. Wir sprechen erstlich von der positiven Religion, und zwar nicht von gewissen Sätzen und theoretischen Lehren derselben, sondern von ihren Thatsachen und Geschichten, von existirenden Dingen, die bey der positiven Religion zum Grund liegen, woraus ihre Lehren unmittelbar folgen, durch welche ihre Lehrer, sonderlich Jesus, als göttliche Gesandten an die Menschheit, die Gottes Offenbarung hatten und mittheilten, autorisirt worden sind. Bestimmt zu sagen: Wir sprechen von der Geschichte: daß Jesus vom Tode wieder auferstanden ist, und daß Er, so, wie Er ehemals in der Schwachheit auf Erden wandelte, nun im Himmel in Kraft und Majestät lebet und herrschet, als Haupt und Beglücker der Menschheit und ganzen Schö-

pfung. Zweitens sprechen wir von einer gewissen Erscheinung und Erfahrung, nämlich von dieser: daß die Anhänger und Bekenner der positiven Religion grossentheils diesen Glauben, dieß ihr Bekenntniß, mit Intoleranz, Streitsucht, Verfolgungssucht ꝛc. vertheidigen, und auf diesen ihren Glauben eine kleinliche, einseitige, mangelhafte Tugend gründen, ja meynen, eine schwärmerische, finstere Tugend darauf gründen zu müssen: und daß dieß von den frühesten Zeiten des Christenthums an so gewesen ist. Mit dieser Bestimmung, von einem grossen Theil der Christen, räume ich diese Erfahrung ein. Lassen Sie uns nun sehen, was daraus folgt. So viel, deucht mich, ist klar: aus jener Hauptgeschichte der Religion, an und für sich selbst, fließt weder Intoleranz, noch eine ängstliche mystische Tugend. Das heißt: Mit dem historischen Satz: Jesus ist auferstanden und lebt als der Menschen Haupt und Beseeliger — sind diese praktische Sätze: Man muß die, die in Glaubenssachen anders denken, hassen und verfolgen — Man muß, wenn man tugendhaft seyn will, den Kopf hängen, sich der Welt entziehen, Grillen, Träumereyen, Eingebungen nachhängen — in keinem richtigen logikalischen Zusammenhang. *)

Die

*) Mr. d'Alembert urtheilt zwar Oeuvres de Fred. II. Tome XIV. pag. 118. „L'intolerance me paroit essentielle à une religion exclusive de toutes

Die ersten und thätigsten Lehrer des Christenthums haben auch dergleichen aus der Geschichte nicht gefolgert, sondern gerade das Gegentheil: „Weil Christus das Haupt ist, so sind wir alle in Ihm ein Leib, und untereinander Glieder — Weil

---

tes les autres, comme la religion chretienne, qui prétend être la seule maniére d'honorer la Divinité, et qui, par une consequence nécessaire, doit chercher à s'établir par tous les moyens possibles, même en employant la violence, quand elle a le pouvoir et la force en main.“ Allein dieses Urtheil beruht offenbar auf einer blossen Redefigur. La religion *prétend etc.* kann nichts anders heissen, als: die christliche Religion lehret, daß, auf Seiten derer, denen sie bekannt gemacht wird, ihre Befolgung nöthig sey, um Gott zu gefallen: dieß muß sie lehren, weil sie Wahrheit ist, und Gott die Wahrheit will und liebt. Aber daß man sie mit Feuer und Schwerd ausbreiten soll, folgt daraus nicht, und christliche Religion lehrt davon das Gegentheil Matth. 13, 29. 26, 52. Joh. 20, 36. 2 Tim. 2, 24. 25. und muß das thun, weil sie die Wahrheit ist. Ihre Bekenner haben oft anders gehandelt, aus Unwissenheit ihrer Lehren und Aberglauben, meist auch aus politischen Ursachen, unter dem Vorwand der Religion. Man könnte, was Mr. d'Alembert hier vom Christenthum sagt, mit gleichem Recht, von der Wahrheit überhaupt, Weisheit und Tugend, sagen.

Weil er als allgemeiner Mittler sich für Alle gegeben hat, so will Gott die Erleuchtung und Glückseligkeit Aller, und wir müssen sie auch wollen." Wenn nun so viele Christen anders schließen, so schließen sie falsch, und dieß hat viel und mancherley subjektivische Ursachen. Was folgt aber in aller Welt daraus gegen die Wahrheit der Geschichte? die ihre eigene Beweise und Merkmale hat, nach denen sie geprüft werden muß.

Vielleicht kann es zwar scheinen, ich hätte oben einen ähnlichen Schluß gemacht für die Wahrheit dieser Geschichte aus dem System und Leben ihrer ersten Vertheidiger und Lehrer. Allein ich will Ihnen meine Gedankenfolge vorlegen und dann urtheilen Sie. Ich schließe: Weil bey den Aposteln und allen den vielen Tausenden, die durch sie gewonnen wurden, die Ueberzeugung, daß Jesus lebe, so viel unter den damaligen Umständen gewirkt hat: so muß diese Ueberzeugung sehr stark gewesen seyn. Diese so starke Ueberzeugung hatte entweder Wahrheit zum Grunde oder nicht: die Sache, wovon diese Leute so überzeugt waren, war entweder geschehen, oder war nicht geschehen. War die Sache nicht geschehen, so waren die Leute, die so fest daran glaubten, da es doch damals so leicht war, den Ungrund der Sache einzusehen und zu erfahren, die allerunbegreiflichsten Thoren und Schwärmer, die je gewesen sind — das waren sie aber sicher nicht: ihr System und ihr Betragen beweist das Gegentheil. Folglich muß ihre Ueber-

zeu-

zeugung Wahrheit zum Grund gehabt haben. Man kann immer aus der Wirkung auf die Ursache schließen, man muß nur richtig schließen, nicht mehr, als wirklich folgt. Wenn der Glaube gewisser Christen, daß Jesus lebe, schlechte Wirkungen in ihrem Sinn und Leben hervor bringt: so folgt allerdings, daß dieser Glaube in diesen Leuten etwas Schlechtes, ein schlechtes Principium, ist: aber weiter folgt auch nichts; daß die Sache, die sie glauben, nicht wahr sey, folgt ganz und gar nicht, ihr Glaube kann in ihnen ein schlechtes Principium seyn, aus ihrer persönlichen Schuld. Wenn der Glaube der Apostel, daß Jesus lebe, gute, grosse, vortrefliche Wirkungen hervorgebracht, eine aufgeklärte, richtige, freye, edle Denkungsart in ihnen gewirkt hat: so schließe ich daraus, daß dieser Glaube in ihnen etwas Gutes, Edles, eine Aufklärung ihres Geistes war. Und daraus folgere ich weiter, daß das, was ihren Geist in so hohem Grad aufklärte, unmöglich kann die allerunbegreiflichste Täuschung, Schwärmerey und Dummheit gewesen seyn. Das wäre aber, nach den damaligen Umständen, der Glaube an Jesu Auferstehung gewesen, wenn diese nicht wahr gewesen wäre. Ich schließe also nicht von der Wirkung des Glaubens auf seine Wahrheit: sondern von den Wirkungen auf die Güte, und dann von der Güte auf die Wahrheit, weil mich dünkt, wenigstens in diesem Fall, müsse Güte und Wahrheit beysammen gewesen seyn: das heißt: man habe damals nicht mit Vernunft die Auferstehung Jesu glau-

glauben können, wenn sie nicht wahr war — es glaubten sie aber so viele Tausende — und mit sehr guter aufgeklärter, ja eben dadurch sich aufklärender Vernunft.

Auf der Seite kann also Alles, was man, um das Christenthum und dessen Bekenner zu schmähen und herunter zu setzen, jetzt so gern zusammen sucht und schreibt, die Wahrheit der Sache unmöglich schwächen. Schließt man aber: das Christenthum kann nicht, göttliche Anstalt seyn, weil es die Wirkungen nicht hervor bringt, die allein bey einer solchen Anstalt Gottes Zweck seyn können, Besserung und Vervollkomnung der Menschen: so sage ich dagegen: Aber die Thatsachen des Christenthums sind doch wahr! es ist also göttliche Anstalt. Dieß ist historische Wahrheit. Prüfe sie, widerlege sie historisch, wenn du das kannst. Wenn du aber nicht kannst, so muß es wohl nur dir so scheinen, daß das Christenthum nicht könne von Gott seyn, nicht wirke, was göttliche Anstalt wirken soll. Der Christ hingegen bemerket gar sehr solche Wirkungen, und erkennet das Christenthum, als eine Kraft Gottes. Soll der Streit entschieden werden, so kommt es auf den historischen Grund der Thatsachen des Christenthums an. Immer kommt man darauf zurücke — und davon sollte man ausgehen, da dieß doch wenigstens der nächste, sicherste Weg und hingegen Alles, was man vom Mißbrauch der christlichen Lehre, vom schlechten Betragen ihrer Bekenner rc. vorbringt, so viel-

deu-

deutig, schwankend, streitig ist. Noch weniger gehört hieher der Mißbrauch einzelner biblischer oder christlicher Lehren. Es kann einer Lehre nur zum Vorwurf gereichen, und gegen sie einigen Verdacht erregen, wenn sie so beschaffen ist, daß entweder gar nicht, oder doch beynahe nicht, der Mißbrauch von ihr zu trennen ist. Denn, wenn zufälliger Mißbrauch, der damit getrieben wird, eine Lehre verdächtig machte: was bliebe vom Verdacht frey? Also: die gemißbrauchten Lehren des Christenthums — erstlich sinds wirklich biblische Lehren? und wie lauten sie? Nur das lassen Sie uns fragen! Wir haben die Urkunden — wir können mit eigenen Augen sehen. Ist von irgend einer biblischen Lehre Mißbrauch unzertrennlich? Ich kann getrost Nein sagen — der Augenschein muß es ausweisen! Z. E. die Versöhnungslehre — sie wird sehr gemißbraucht. Aber, so trägt die Schrift sie vor — in einer der berühmtesten und entscheidendsten Stellen: „Wenn wir heilig wandeln, wie Gott heilig ist: dann haben wir alle zusammen Gemeinschaft mit Gott, und dann werden, um des Todes Jesu Christi willen, unsere noch übrige Sünden mit ihren Folgen getilgt. 1 Joh. 1, 7. Wenn diese Lehre mißbraucht, mißverstanden, verdreht wird, weß ist dann die Schuld? Leidet die Wahrheit des Christenthums darunter?

Alles zugegeben — ist es doch gewiß eine sehr unbestimmte, und für den, der einen sichern Grund seiner eigenen Erkenntniß von Gott und gött-

göttlichen Dingen sucht, gar nicht zur Sache gehörige Frage: Warum wird die positive Religion so sehr gemißbraucht? Die natürlichste und nöthigste Frage ist immer: Ist sie Wahrheit? Wahrheit für mich, mir hinlänglich erwiesen? Die Geschichte, worauf sie sich gründet, hat diese die Kennzeichen der historischen Glaubwürdigkeit? Die Lehren, die man zur positiven Religion rechnet, sind die wirklich von den durch die Thatsachen autorisirten Lehrern gelehrt worden? Dieß kann, wer die Wahrheit sucht, gewiß ausmachen. Die Hauptlehren der Religion stehen in der Schrift so oft und auf so mancherley Art, daß sie, wer ordentlich denkt, nicht verfehlen kann.

Siebender Brief.

Meine Briefe, theuerster Freund, sind bisher durch unsere Unterredungen entstanden, ihr Inhalt hat daher keinen strengen, schulmäßigen Zusammenhang. Es ist auch darinnen manches übergangen oder nur beyläufig berührt, was man mit Recht für einen Hauptbeweis fürs Christenthum ansieht, z. E. das Daseyn und die Schicksale der Juden. So viel aber, dünkt mich, ist aus dem, was wir bisher miteinander gehandelt haben, klar: die Religion ist Geschichte, und beruht auf Geschichte. Philosophie steht, im Streit mit ihr, nicht am rechten Ort: am wenigsten so manche hingeworfene Gedanken, allgemeine Räsonnemens, Beschuldigungen, die man heutiges Tags in Journalen und Modeschriften so häufig gegen die Religion vorbringt, wodurch Existenzen, erwiesene und beurkundete Thatsachen, nicht aufgehoben und umgestossen werden können, welches vielmehr jedem Vernünftigen und ordentlich Denkenden, als eine recht elende Art zu disputiren, aneckeln muß. Die Geschichte der Religion gründet sich auf ihre Urkunden und auf ihre Notorietät, das heißt auf ihre, unter den merkwürdigsten Umständen, mit entschiedener Feierlichkeit, Publicität und Allgemeinheit, verkündigte und anerkannte Wahrheit, die sich seit dem auf alle Weise durch ihre Folgen und Wirkungen behauptet und gerechtfertigt hat, nie und durch nichts falsch befunden und widerlegt worden ist. Die Folgen von den Hauptge-

schich-

schichten der Religion sind in die Geschichte aller Jahrhunderte verwebt: je mehr wir diese Folgen bedenken, desto unüberwindlicher muß unsere Ueberzeugung von der Geschichte werden. Die ganze Kirchengeschichte gehört hieher. Sie zeigt uns viele Schwächen der Bekenner des Christenthums, sie stellt uns ärgerliche Auftritte dar, schon in den frühen Zeiten der Christenheit: aber jene Schwächen und diese ärgerlichen Auftritte setzen doch die Gewißheit der göttlichen Sendung Jesu, des höhern Ursprungs seiner Lehre, der Offenbarung Gottes durch Ihn, voraus und bestättigen dieß. Unmöglich würde man, über den Inhalt seiner Lehre, von je her, in allen Theilen der Welt, in Schriften und auf Kirchenversammlungen, sich so viel haben streiten, verketzern und verdammen können, wenn nicht der göttliche Ursprung dieser Lehre an sich, wäre ausgemacht und entschieden gewesen. Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Augustinus, — daß ich unter den Kirchenvätern nur die Ihnen bekanntesten nenne — waren Männer von grosser Gelehrsamkeit und vielem Genie — sie lehrten und vertheidigten das Christenthum nicht immer auf die beste Art — aber, daß sie es gelehrt und vertheidigt haben, dieß ist ein Beweis, sie, die der Geschichte um anderthalbtausend Jahre näher waren, als wir, waren von der Wahrheit derselben aufs vollständigste überzeugt. Nie würde man in der Meynung, Jesum zu ehren, Wüsteneyen gesucht, den Leib gemartert, Kirchen und Klöster gestiftet, seinen

ver-

vermeinten Stellvertretern und Gewalthabern so viel Rechte und Vorzüge eingeräumt haben, wenn Er nicht irgend einmal, mit göttlichem Ansehen bekelidet, auf Erden gewesen wäre, wenn nicht seine Verehrung einmal unter den Menschen sich gegründet und ausgebreitet hätte. Wie und wodurch hat sie dieß? Dieß lehrt uns die Geschichte und rechtfertigt dadurch unsern Glauben an Ihn. „Wie verdorben und gemißbraucht die Lehre Jesu Jahrhunderte hindurch gewesen ist und zum Theil noch ist, so, daß sie sich mit Gräueln und Spitzfindigkeiten bedeckt gesehen und beynahe alle Welttheile mit Blut und Lastern überschwemmt hat: so konnte sie selbst dieß Alles nicht werden, wenn sie an sich nicht gut war. Es mußte ein kostbarer, wirksamer Trank seyn, der so starkes Gift ward: es mußte ein scharfes Werkzeug seyn, das die menschliche Vernunft und Erfindungskraft bis zu dem Grad des Mißbrauchs schärfen konnte." *) Tiefgedachte Wahrheit liegt in dieser Stelle des unvergleichlichen Schriftstellers: und für diese Wahrheit hatte Lavater starkes Gefühl, und drückte dieß, nach seiner Art, stark aus, da er die berüchtigten drey Lieder, über den katholischen Gottesdienst, dichtete, die man denn doch wohl mit mehr Schonung, und Achtung für die darinn liegende Wahrheit, hätte beurtheilen sollen. So viel ist gewiß: Kein Gedan-

*) Herders Briefe, das Studium der Theologie betreffend: Th. III. Br. 27.

danke hat je in der Welt so viel, so vielerley, unter so verschiedenen Umständen, durch so viel Zeiten, gewirkt, als der simple Gedanke: Jesus ist von Gott kommen. Der verehrungswürdige jüngst vollendete Greis, der am Rande des Grabes, die Frage: Was soll ich zu meiner Beruhigung glauben und hoffen? sich mit so viel Würde und Weisheit beantwortete, trägt, diese Wirkungen auf der guten Seite, als den einleuchtendsten Beweis fürs Christenthum, mit dem ihm eigenen lichtvollen Scharfsinn vor: *) „Diejenige Kraft ist unstreitig die stärkste und überwiegendste, deren Wirkung sich am weitesten ausdehnt und am längsten dauert. — Also: diejenigen Gründe, deren überzeugende Kraft am weitesten und längsten gewirkt und bey der größten Menge der gelehrtesten Köpfe, und bey den aufgeklärtesten Völkern, und insonderheit auch bey den Völkern, wo man die größte Freiheit zu denken, zu reden und zu schreiben gehabt, sich überwiegend stark bewiesen und ihre überzeugende und den Menschen vervollkomnende Wirkung nach vielen Jahrhunderten, noch immer fortsetzen, sind die stärksten und haben die stärkste Wahrscheinlichkeit " ꝛc. Es ist immer am sichersten und natürlichsten, Existenzen aus Existenzen, aus den unstreitigsten und offensten die bestrittenen und verborgenern

zu

*) S. die schätzbare Schrift, die diesen Titel hat, vom Herrn D. C. Jakobi, 8, Zelle 1790. 2te Aufl. S. 11.

zu beweisen. Daher ist ein vorhandenes sicheres Denkmal der größte Beweis für eine Geschichte. Betrachten Sie die Schriften des Neuen Testamentes als ein solches: sehen Sie es in dieser Hinsicht mit freyem, unbefangenem Blick an — die hohe Aufklärung, die es enthält und giebt, die unvergleichbare Sittenlehre, die reinen und erhabenen Begriffe von Gott und dem Menschen, seiner Würde und Hofnung. Sagen Sie sich selbst: so gewiß dieß Buch, diese Lehre, existirt, so gewiß hat Jesus, der Urheber von dem allen, auf Erden gelebt, als ein guter und wahrer Mensch, als größter göttlicher Lehrer, mithin als das — was Er von sich bekannte, und verhieß — Sohn Gottes, Tilger der Sünde und des Todes, Geber der Unsterblichkeit. Das Werk zeuget immer am sichersten von seinem Meister, die Schrift von ihrem Urheber, die Lehre vom Lehrer.

Sehr verstärkt muß das Gefühl für die göttliche Sendnng dieses Lehrers werden, wenn Sie das recht bestimmt und mit Ueberzeugung denken: Er ist als höchster Lehrer und Verbreiter der Wahrheit Jahrhunderte zuvor verkündigt und bezeichnet worden. Betrachten Sie auch diesen Punkt mit freyem, kosmologischem Blick. Weissagung — Prophet — Altes Testament — diese gemeine Benennungen, und die damit verbundenen, halbdunkle, vielleicht halbwidrige Eindrücke, wünschte ich, daß Sie auf einige Zeit ganz vergessen und sich selbst verbergen könnten. Denken Sie, als dächten Sie es das erstemal:

Alte

Alte Schriften existiren — kein Vernünftiger läugnet und kann läugnen, daß sie existirt haben, schon in einer Uebersetzung, einige Jahrhunderte vor der Entstehung des Christenthums — in denen ist aufs bestimmteste gesagt: *) daß die Erkenntniß des einzigen unsichtbaren Schöpfers und Herrn der Welt, nachdem sie eine lange Zeit blos unter dem jüdischen Volk aufgerichtet war, zur bestimmten Zeit werde mächtig in der Welt verbreitet und der Volksglaube in den bewohnten und kultivirten Ländern des Erdbodens werden, der daselbst aber bisher bestandene Götzendienst gestürzt werden, und dieß durch einen grossen Knecht Gottes aus dem Volk Israel, der aber zuvor von seinem eigenen Volk werde mißkannt, mißhandelt und getödtet werden. Kein Vernünftiger, kein Naturalist, kein Jude, kann läugnen, daß dieß in der Person Jesu von Nazareth und durch Ihn, so geschehen ist. Wie sehr zwingt uns denn dieser Zusammenhang der Sachen, — alles andere dazu genommen — zu gestehen: Jesus ist als der größte Lehrer von der Vorsehung erwählt und den Menschen dargestellt worden!

Ach,

*) Z.E. Ps. 22, 23. flg Jes. 42. u. 49. S. des Hrn. R. Michaelis Anmerkungen zu diesen Kapiteln, bey seiner deutschen Uebersetzung des A. T. Th. VIII. wie auch die Anmerkung zu 1 Mos. 18, 19. Th. II.

Achter Brief.

Ich habe das volle Vertrauen, Herr Graf, zu Ihrer richtigen Einsicht und Unbefangenheit, daß Sie die Sache nehmen, wie sie ist, daß Sie finden: die Hauptthatsachen des Christenthums, nämlich folgende historische Sätze: Jesus ist als der größte Lehrer von Gott den Menschen gesandt worden, um ihnen die Anstalten und Mittel kund zu thun, wodurch Gott sie zu der ihnen bestimmten Vollkommenheit und Glückseligkeit führen will — Er ist nach seinem Tod wieder ins Leben zurück gekommen — seine Zeugen und Boten haben, durch eigene Geistesgaben ausgerüstet, seine Lehre mit unfehlbarer Zuverläßigkeit vorgetragen — diese historischen Sätze sind durch überwiegende Zeugnisse, durch Folgen und Denkmäler, durch die Beschaffenheit der dadurch in der Welt gegründeten Lehren, durch den Zusammenhang der Sachen, hinlänglich für jeden, der die Wahrheit prüfen kann und will, erwiesen und ausser allen Streit gesetzt. Man kann nun freilich eine Menge Zweifel dagegen ersinnen, die von dem Unbegreiflichen, Ausserordentlichen und Wunderbaren, das die Sache hat, und wer weiß, von was für metaphysischen Spitzfindigkeiten hergenommen sind. Aber solche Zweifel thun nichts zur Sache und können die erwiesene und bestätigte Geschichte nicht umstossen. Was ist, muß auch möglich seyn, was geschehen ist, muß haben geschehen können, so unbegreiflich es uns auch scheinen möchte. Dieß ist der ordentliche Weg

der Erfahrung und Geschichte, auf dem wir unsere Kenntnisse sammeln, berichtigen und erweitern. Es giebt allerdings Fälle, welche, die umgekehrte Art zu schließen, erlauben und mit sich bringen. Was auf eine ganz offenbare und schreyende Art ungereimt, dem gesunden Menschenverstand und Wahrheitgefühl zuwider ist, das kann durch keine Geschichte erwiesen werden und der Vernünftige darf sich von der Untersuchung einer Erzählung von der Art, dispensiren. Vom Nicht möglich seyn, kann man aufs Nichtseyn schliessen: allein die Fälle sind selten, wo man dieß sicher kann, und diese Schlüsse erfordern die äusserste Behutsamkeit, zumal wenn von Wirkungen, Rathschlüssen und Anstalten Gottes die Rede ist. Bey den vorhin angeführten vornehmsten historischen Sätzen der Religion ist niemand zu einem solchen Schluß berechtiget: wer sie als ungereimt gleich vor der Hand wegweisen zu können glaubt, der muß das Recht dazu vor seinem Gewissen scharf beweisen und klar machen können, — dieß wird er nimmermehr können — er ist in der größten Gefahr, Gott selbst zu verschmähen, und von sich zu weisen — jene Thatsachen sind doch offenbar um nichts unglaublicher und unbegreiflicher, als die Schöpfung der Welt, die Entstehung der Menschen, die Verbindung eines Geistes mit einem organischen Köper u. s. f.

Zwar unser philosophisches Jahrhundert erhebt gern ein grosses Geschrey gegen die Möglichkeit und Glaubwürdigkeit der Wunder. Ich

ha-

habe noch unlängst einen Philosophen sagen hören: Ein Gott, der Wunder thut, ist kein Gott; das heißt mit andern Worten: Ich erkläre es der Weisheit Gottes absolut unanständig, Wunder zu thun — ich bin entschlossen, nie Wunder, als Wirkungen des weisen Gottes, anzunehmen. Da dieß mit so viel Dreistigkeit und Anschein von Scharfsinn, so laut und oft, gesagt wird, so bitte ich Sie, mein Bester, so sehr ich Sie bitten kann: Suchen Sie Zeit und Ruhe des Geistes, machen Sie Sich von allem Vorurtheil des Ansehens, von allem, was den Wahrheitsinn beschränkt und fesselt, loß, um die Sache frey und scharf zu untersuchen. Fragen Sie doch vors erste: Was ist ein Wunder? Ihr Verstand wird Ihnen gleich zeigen, daß der Begrif dieses Worts ganz relativisch ist. Ein Wunder ist etwas anders für den Grönländer, etwas anders für den gebildeten Europäer, für Neuton etwas anders, für den Bewohner höherer Welten etwas anders. Unmöglich läßt sich der Begrif anders festsetzen, als so: Ein Wunder ist eine Begebenheit, die aus dem uns bekannten Lauf der Natur nicht folgt, nach den uns bekannten Gesetzen, durch die von uns beobachteten und zu beobachtenden Kräfte der Natur, nicht geschieht, noch nie geschehen ist. Nun sagen Sie mir, mein Lieber, ob Sinn in der Behauptung, und ob sie einem Weisen anständig ist: Gott kann kein Wunder thun, das heißt: es sind keine andere Arten von göttlichen Wirksamkeiten möglich, als die Ich kenne: Gott kann nie anders wirken, als nach

der Art, die Ich erfahren und beobachtet habe: es giebt keine anständige Wirkungen Gottes, und Gesetze, nach denen er wirken könnte, die ich nicht übersehe. Nur diesen Machtspruch, bitte ich den Philosophen, aufzugeben: dann will ich über andere in dieser berühmten Materie vorkommende Punkte mich gern vergleichen. Will er annehmen: die einmal erschaffenen Dinge können, nachdem sie entstanden sind, ohne Gottes fernere Wirkung, durch eine eigene ihnen eingeprägte Kraft, fortdauern und wirken? Ich nehme dieß nicht an. Ich denke: Was erschaffen ist, muß auch erhalten werden — das heißt: Was in dem ersten Augenblick existirt durch den Willen der Allmacht, das existirt auch in allen folgenden Augenblicken durch den Willen der Allmacht. Indessen wenns den Philosophen anders dünket, so bitte ich ihn nur, daß er nicht vorgiebt, das, was ihn dünkt, demonstriren zu können. Meynt er aber, dieß zu können, so muß er mir einräumen, daß ich meine Behauptung auch demonstriren kann, und er mich demonstrativ zu widerlegen unvermögend ist. Wir können also beyde nicht sagen, was wir behaupten, ist gewiß: wir müssen vielmehr beyde sagen: es scheint uns so: wir versiren sin dunkeln Regionen, in transcendentalen Begriffen — wir können und dürfen, was uns da scheint oder nicht scheint, der gewissen und erwiesenen Geschichte und Erfahrung nicht entgegen setzen und diese durch jenes bestreiten wollen. — Ich bin ferner der Meynung, daß die Philosophen mehr Glück als Recht haben, und lauter schreyen, als gründlich denken,

wenn

wenn sie, mit so viel Beyfall und Zuversicht, die ganze unermeßliche Welt und ihre Regierung, zu einem Räder und Kettenwerk und einem mechanischen Kunststück machen. Ich stelle mir dagegen vor: Die Welt ist nach Gottes Absicht ein Reich, das heißt: Gott hat zwar bestimmte Einrichtungen und Ordnungen, wie die Geschöpfe wirken, festgesetzt und erhält dieselbe, aber er hat es zu einem Theil seines Plans und Rathschlusses gemacht, auch selbst in der Welt immerfort thätig zu seyn. Ich glaube, zu dieser Behauptung eben so viel Recht zu haben, als die Liebhaber der mechanischen Welt zu der ihrigen. Indessen, wenn diesen ihre Idee so sehr am Herzen liegt, so mögen sie sich gleichwohl vorstellen, die Auferweckung Jesu, die Offenbarung, die Gott ihm und durch ihn den Menschen gab, seyen auch Glieder der grossen Kette, Wirkungen und Ereignisse, die nach einem gewissen Gesetz erfolgten und zu ihrer Zeit erfolgen mußten, Begebenheiten, deren Ursachen mit in den Plan der Welt verwebt waren, und zur bestimmten Zeit wirken mußten. Für uns werden sie nicht weniger Wunder seyn, das heißt, ausserordentliche, uns unerklärliche, über den uns bekannten und gewohnten Lauf der Natur erhabene Begebenheiten, wodurch wir aufmerksam, belehrt und einer höhern Kenntniß und Erleuchtung, als uns der gewohnte Lauf der Natur giebt, theilhaftig gemacht wurden. Ich sehe also nicht, wie der ganze metaphysische Streit über Wunder, oder über die Weltregierung, jemanden mit Grund berechtigen

kön-

könne, die Thatsachen des Evangeliums zu läugnen — lesen Sie die vortrefliche Abhandlung über die Wunder und ihre Beweiskraft in Jerusalems Betrachtungen über die Religion Th. III. S. 413. — 436. oder, in des Herrn D. Leß schätzbarem Werk Ueber die Religion, ihre Geschichte, Wahl, und Bestätigung, Göttingen, 1785. S. 171. flgg.

Neunter Brief.

Lassen Sie uns zum Schluß kommen, Herr Graf. Das Daseyn der geoffenbarten Religion und die Wahrheit der Geschichten, wodurch die Vorsehung sie in die Welt eingeführt hat, ist nicht zweifelhaft, schwankend und ungewiß — wenigstens nicht für Sie und mich — Alles wohl überdacht, was wir bisher bemerkt haben: Es kann gar keinem Zweifel unterworfen seyn, was für eine Parten wir in Ansehung der positiven Religion zu erwählen haben. Wir müssen vernünftig und konsequent handeln. Nun glauben wir aber mit völliger Ueberzeugung sehr viele Geschichten, die schlechterdings keine andere Beweise und Kennzeichen ihrer Wahrheit haben, als die Grundgeschichten der Religion. Zwar in Ansehung dieser leztern macht ihr Uebernatürliches und Wunderbares anfänglich wohl einen der Ueberzeugung hinderlichen Eindruck. Aber wenn wir die Sache wei-

weiter überlegen, so ist dieß Hinderniß gar nicht entscheidend und überwiegend. Denn das Uebernatürliche und Ausserordentliche gehört zum Wesen der geoffenbarten Religion und zu ihrem ersten Begrif. Wir dörfen uns schlechterdings nicht herausnehmen, zum voraus zu bestimmen, daß uns Gott auf keine andere Weise, als durch den uns bekannten und gewohnten Lauf der Natur, belehren könnte und sollte. Nächstdem ist auch gewiß: Was durch das Uebernatürliche, das ihnen anklebt, den Hauptgeschichten der Religion an Glaubwürdigkeit abzugehen scheint, das wird auf der andern Seite, durch die Menge und Wichtigkeit der Beweise, durch Urkunden, Zeugnisse, Folgen, Denkmäler, Wirkungen und Zusammenhang, reichlich ersetzt. Alles denn gegen einander abgewogen — bleibt die Wahrheit und Gewißheit der Religion entschieden. Nun ist aber wohl zu bedenken, was Gellert mit so edler Simplizität sagt: „Wo du Beweise siehst, da ist der Glaube Pflicht.“ Wir sollen in allen Dingen vernünftig handeln und die Wahrheit, wo wir sie finden, wo sie mit Beweisen und Kennzeichen uns vorkommt und nicht geläugnet werden kann, annehmen. Aber da, wo der erklärte Wille Gottes, seine Verehrung und der Gehorsam gegen ihn, davon abhängt oder darunter begriffen ist — da ist — nicht ohne Grund zweifeln, die erwiesene Wahrheit annehmen und ihr folgen — die erste und höchste Pflicht. Setzen Sie den Fall, daß ein Gesetz oder Mandat eines Regenten auf die förmlichste und zuverlässigste Weise kund gethan

than würde, und an seiner Richtigkeit — daß es wirklich vom Regenten herkommt — auf keine Weise mit Vernunft gezweifelt werden könnte — wer denn doch noch daran zweifeln und wegen eigenwilliger unstatthafter Zweifel sich nicht nach dem erklärten Willen des Beherrschers richten wollte: würde denn der Entschuldigung erlangen und verdienen? Es kann in der Regierung Gottes und unserm Verhältniß gegen ihn unmöglich anders seyn. Dieß ist der Sinn der bekannten Worte Christi Marc. 16, 16. Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden. Sie lauten im Zusammenhang also: Prediget das Evangelium allen Menschen: Wers — (wenns ihm so geprediget wird) annimmt, der wird dadurch selig werden: Wers nicht annimmt, wer ungehorsam ist und widersteht, der wird verurtheilt, er wird zur Verantwortung gezogen werden und nicht ungestraft bleiben

Demnach, mein Bester, handeln Sie in dieser größten Sache, die Ihr Verhältniß, Ihre Verpflichtung gegen die Gottheit, und dadurch Ihre Ruhe und Glückseligkeit — auf alle Ewigkeiten hinaus — so wesentlich angeht, gewissenhaft, weise, pflichtmäßig. Hängen Sie nie dunkeln Zweifeln und Gefühlen von Abneigung, nach. Erlauben Sie Sich kein Schwanken, keine Unentschlossenheit, keinen unbestimmten Verdacht. Lassen Sie Sich durch kein allgemeines Gerede, durch keine oberflächliche Gemeinplätze, durch keine willkürliche Modegrundsätze einnehmen oder über-

täu-

täuben. Behalten Sie einen festen Grund der Wahrheit. Fragen Sie Sich immer bestimmt: Was ist wahr? was nicht wahr? und um welcher Gründe willen? durch welche Beweise? Untersuchen Sie — wie Sie können und wollen, nur untersuchen Sie wirklich — verwerfen Sie nicht, sprechen Sie nicht ab ununtersucht, sagen Sie andern nicht nach — und untersuchen Sie mit Billigkeit, Wahrheitliebe, Ordnung, auf dem richtigen Weg — was Geschichte ist, historisch, was philosophischer Grundsatz ist, philosophisch — Ich weiß, wie geschickt und geneigt Sie zu dem allen sind, weiß, welch ein Genie, welch ein Herz ich ermuntere. Unterscheiden Sie immer die Hauptfrage von den Nebenfragen, das, was für Sie, Wahrheit und Pflicht ist, von dem, worüber noch gestritten werden kann und was in Ihre Ueberzeugung und deren Gründe keinen wesentlichen Einfluß hat. Die Religion ist — in einem gewissen Sinn — subjektivisch und individuell. Es muß jedem von uns auf die Frage ankommen: Was ist mir, als Gottes Wille, als die Art, wie ich von ihm denken und ihn verehren soll, zuverläßig als Wahrheit bekannt gemacht und zum Glauben und Thun, vorgehalten? Und wie glaube und thue ich dieses?

Es lassen sich, über die Wahrheit der Religion und ihre Beweise, allerley Fragen anbringen. Z. E. Warum ist sie nicht ganz evident? Warum ist ihre Erkenntniß nicht allgemein? Warum ist Jesus nicht seinen Feinden erschienen? Warum ist

Er nicht vor den Augen der Menschen auferstanden? Sie werden mir, Herr Graf, bey einigem Nachdenken Recht geben müssen, wenn ich sage: die Erörterung dieser Fragen ist an sich angenehm und von gutem Nutzen, aber sie ist, um unsere Ueberzeugung zu gründen, nicht nöthig, und darf diese nicht aufhalten. Es haben diese Fragen auch zum Theil etwas schwankendes und zweydeutiges, zum Theil betreffen sie Gottes Weltregierung, Herzenskenntniß, Allwissenheit und sind für uns nicht ganz beantwortlich.

Evidenz ist z. E. etwas relativisches. Was dem einen evident ist, ists dem andern nicht. Manchem Menschen ist nichts evident, sogar das Daseyn Gottes nicht, es giebt auch bekanntermaßen verschiedene Arten von Evidenz. Es ist sehr ungeschickt, in historischen Dingen mathematische Evidenz zu suchen, jene haben ihre eigene, die der Art nach von dieser unterschieden ist, dem Grad nach aber, eben so groß seyn kann. Es wäre sonst, als wenn man Farben hören und Töne sehen wollte. Und doch ist diese Forderung oft zu einem grossen Zweifel gegen die Religion erhoben worden! Die Religion ist evident genug, um einen wahrheitliebenden und gewissenhaften Menschen zum Beifall zu bewegen. Dieser Beifall soll aber nichts erzwungenes seyn, sondern eine willkürliche und moralische Verehrung Gottes, Uebung des Gehorsams gegen Ihn, Bemühung, Ihm zu gefallen. Die Religion hat vielmehr, nach der erstaunlichen Mannichfaltigkeit der menschlichen

lichen Fähigkeiten und Neigungen, eine mannichfaltige Evidenz, die, wenn wir zumal die Hoheit der Gegenstände bedenken, unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung verdient. Sie ist evident für den gemeinen Christen durch die Simplizität, Faßlichkeit, von dem Gewissen so sehr bestätigte Wahrheit und Güte ihrer Gebote und Lehren, evident für den Gelehrten und aufgeklärten Denker, durch ihre Tiefe und Erhabenheit und durch ihre Uebereinstimmung mit Allem, was die Geschichte aller Zeiten, die Erfahrung und gesunde Vernunft lehret, evident für den Geschichtforscher, durch ihre historische Richtigkeit, evident für den Liebhaber der Philosophie, indem sie diese wiederholt, bestätigt, ihre nützlichste Wahrheiten allgemein brauchbar macht, aufklärt und ergänzt, für den schönen Geist evident durch die ältesten unübertreflichen Denkmale des Witzes, der Beredsamkeit und Dichtung. Jeder findet in der Schrift etwas für seinen Geschmack, etwas, das ihn anziehen und aufmerksam machen muß. Immer entdeckt sich an ihr eine neue Seite, auf der sie gefällt und unterhält. Wie interessant für die Charakteristik hat erst neuerlich Niemeyer in seinem vortreflichen Werk sie gezeigt! Sie ist, auf alle mögliche Weise, bearbeitet, untersucht, eingekleidet, annehmlich dargestellt worden. Sie hat die treflichsten Köpfe aller Art beschäftigt. Gewiß, die Welt hat bey ihrer Abneigung gegen die Religion keine Entschuldigung. An welches Buch in der Welt ist so viel, kritischer, hermenevtischer und wissenschaftlicher Fleiß verwandt

wor-

worden, als an die Bibel? Welchen Schatz von Kenntnissen enthält sie, fordert und benutzt ihn, erhält ihn im Umlauf! Was wäre ohne sie unsere Chronologie, unsere Welt- und Völkergeschichte? wo wäre darin Anfang und Zusammenhang? Die Religion gewinnt durch jede wahre Aufklärung; gründliche Gelehrsamkeit steigt und fällt mit ihr: sie benutzt jede Wissenschaft und bereichert sie durch die Vortheile, die sie von ihr empfängt und ihr mittheilt. „Warum ist sie aber nicht allgemein?" — Mich dünkt: die Gegenfrage liegt in der Nähe. Ist es Wissenschaft, Gelehrsamkeit? Ist es Aufklärung, Wahrheit und Tugend überhaupt? Das Licht der Religion ist allgemein, in einem sehr edeln Sinn des Worts, wie wir eben gesehen haben. Daß es dieß aber nicht ist in jedem ausgedehnten Sinn: wenn wir das auch nicht zu erklären wüßten, dörften wir die Wohlthat, die uns durch dieß Licht widerfährt, deswegen verschmähen? Die ganze Geschichte ist Antwort auf jene Frage. Die geoffenbarte Religion ist nicht allgemein, eben, weil sie Geschichte ist. Welche Täuschung ists, zu verlangen: die Auferstehung Jesu soll so allgemein bekannt seyn unter den Menschen, als die Sonne am Himmel! So müßte Jesus jedem Menschen besonders erscheinen. Wenn dieß nicht geschieht, wenn Einige ihn gesehen haben: wie kann auf Andere, auf folgende Geschlechter, die Wissenschaft davon anders kommen, als durch glaubwürdige Nachricht und Geschichte? Und kann die weiter reichen, als Geschichte überhaupt reicht,

als

als Sinn und Empfänglichkeit für Geschichte, mithin einige Kultur, unter den Menschen ist? Wann ist je ein Grad des Lichts allgemein gewesen? Und kann er es seyn? Genug, daß, wer ihn ohne seine Schuld entbehrt, nicht darnach und darum gerichtet wird, daß von niemanden mehr gefordert wird, als ihm gegeben ist, wie die Schrift ausdrücklich sagt. *) Die Erziehung der Menschengeschlechter und Völkerschaften, als moralischer Personen, mit Beherzigung des Wohls eines jeden dazu gehörigen Individuums, die Erhaltung und Vertheilung des nöthigen Lichts mit Rücksicht auf Freiheit, Moralität und Empfänglichkeit der Menschen, die Fortführung der Weltbegebenheiten durch alle Labyrinthe zu einem grossen Zweck, die Hervorbringung der herrlichsten Ordnung aus der scheinbaren größten Unordnung — das sind die grossen Aufgaben bey der Weltregierung, deren Auflösung uns zu schwer ist, wobey wir uns aber mit der Macht, Weisheit und Güte Gottes sicher beruhigen können und dem erhabenen Paulus nach empfinden dörfen — in einer Ihrer Lieblingsstellen, **) theuerster Freund: „O welch eine Tiefe! — Von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge — Ihm sey Ehre in Ewigkeit!" — Warum ist aber Jesus nach seiner Auferstehung nicht seinen Feinden erschie-

---

*) Matth. 25, 15. Luc. 12, 47. 48. Röm. 2, 6. 11. 12. flgg.

**) Röm. 11, 33.

schienen? — Sie können diesen alten und verbrauchten Einwurf ausführlich beantwortet lesen beym Lilienthal, dessen schätzbares Werk *) Ihnen bekannt ist Th. XI. §. 23. Doch es ist nützlich, einer solchen Sache, ehe man darüber liest, selbst nachzudenken. Ist Jesus wirklich auferstanden, spricht man, so hätte er sollen seinen Feinden erscheinen. Ich frage: Warum das? Es lassen sich zwo Ursachen denken. Entweder um der Feinde willen, diese zu gewinnen, oder um der Sache selbst willen, sie mehr ins Licht zu setzen. Was das erste betrift, so müßte man doch eine solche Art der Erscheinung annehmen, wobey der freye Wille der menschlichen Seele nicht aufgehoben wird. Und dann frage ich: Wie weiß man und womit kann man erweisen, daß die Feinde sich würden haben überzeugen lassen? Wie, wenn der Allwissende das Gegentheil gesehen hat? Als möglich läßt sichs doch wirklich sehr denken, daß die verhärteten Gegner, die Ihn im Leben der Zauberey beschuldigten, seine Widererscheinung nach dem Tod auf gleiche Weise hätten lästern und einem teuflischen Blendwerk zuschreiben können. Denkt man sich aber eine solche Erscheinung nöthig und nützlich um der guten Sache willen, dieselbe zu bestätigen, so setzt man dabey eben dieß — daß die Feinde sich hätten über-

*) Lilienthals gute Sache der göttlichen Offenbarung, wider die Feinde derselben gerettet, 16 Theile, 8. Königsberg 1760. u. f.

überzeugen lassen, — voraus, was doch nicht voraus zu setzen ist. Und wenn denn dieß wäre: so würde, wer einmal nicht glauben will, ein solches Zeugniß doch nicht gelten lassen, so, wie man Paulus nicht gelten läßt, an dem ja jene Forderung eines Zeugnisses von einem Feind, völlig erfüllt ist.*) Die Läugner der evangelischen

*) Für die Hauptfakta des Christenthums haben wir Zeugniß der Feinde in so hohem Grad, daß der Unpartenische und Aufmerksame schon dadurch völlig überzeugt werden kann. Von den Juden, im Talmud und sonsten, wird die historische Gewißheit der Wunder Jesu, wie auch dieß, daß sein Leichnam nicht im Grab geblieben ist, eingestanden und voraus gesetzt. In Römischen Schriftstellern — blos im Tacitus, Suetonius, Plinius, — stehen folgende Nachrichten: Christus ist unter Pontius Pilatus hingerichtet worden. Seine göttliche Verehrung hat sich, gleich darauf, gegen alle Hindernisse, erstaunend im Römischen Reich ausgebreitet und den Dienst der Götter verdrängt. Seine Bekenner sind, bey aller gerichtlichen Untersuchung, als ganz schuldlose, gute und edle Menschen, erfunden worden — Liegt nicht in diesen Nachrichten — reiflich erwogen — ein vollständiger Beweis fürs Christenthum? Siehe Serenius gesammelte Zeugnisse der Heiden und vornämlich des Fl. Josephus von Jesu — aus dem Schwedischen — 8. Göttingen 1758.

Ist

schen Geschichte wissen hier in der That nicht, was sie wollen. Wenn die Auferstehung Jesu von Seiten derer, die ihn lebendig gesehen haben, noch einem Widerspruch wäre ausgesetzt geblieben: so wäre unstreitig die Sache verwickelter und zweifelhafter. Nun, da Alle, die ihn lebendig gesehen haben, durch Umgang, Belehrung, Erfahrung, überzeugt worden sind, und dieß bekennen, nennt man sie partheyisch. Jesus — spricht der Eine — hätte nicht nur seinen Jüngern erscheinen, er hätte vor ihren Augen auferstehen sollen. Aber so hätten sie vorher das Grab umgeben, und sie hätten, um dieses thun zu können, Gelegenheit, Macht, und den Muth haben müssen. Dann wäre aber die Beschuldigung eines gespielten Betrugs, deren Ungrund jetzt so offenbar ist, ziemlich unwiderleglich gewesen. Uberhaupt — sagt ein Anderer — die Auferstehung Jesu sollte so erwiesen seyn, daß kein Zweifel und Widerspruch dagegen, weiter möglich wäre. Das heißt: Denkkraft und Freiheit sollte aufgehört haben, die Erkenntniß der Wahrheit sollte erzwungen, die Welt sollte nicht mehr

Welt

Ist die berühmte Stelle beym Josephus von Jesus, verdächtig: so ist, nach der scharfsinnigen Bemerkung eines neuern Gelehrten, Josephus doch ein grosser Zeuge fürs Christenthum dadurch, daß Er — in seiner Lage — von der Entstehung des Christenthums und der Christen schweigt, nichts Uebels sagt und zu sagen weiß.

Welt seyn. Woolston verlangt: Jesus hätte bey seiner Auferstehung, Stein, Siegel und Wache, *in statu quo*, lassen sollen: wenn denn dieß, meynt er, die Hohenpriester so angetroffen, und den Leichnam nicht im Grab gesehen hätten: so würden sie gläubig worden seyn. Es ist aber sehr viel wahrscheinlicher, daß sie die Abwesenheit des Leichnams eher einer Zauberey, oder wer weiß, welcher Ursache, zugeschrieben hätten. Sie würden die Untersuchung des Grabes mit Vorsicht vorgenommen haben. Wenn sie dann feierlich vor dem Volk das Siegel abgenommen und die Wache abziehen hätten lassen: so würde die Erweislichkeit und Notorietät der Auferstehung viel schwerer worden seyn.

Es ist ermüdend, alle Einfälle derer, die auf Einwürfe sinnen, durchzugehen und zu beantworten. Studiren Sie, mein Theurer, die Geschichte der Religion, wie jede Sache, erst recht gut *thetice*, dann, so weit sie Lust und Beruf haben, *polemice*. Prüfen Sie erst selbst wohl die Wahrheit mit ihren Beweisen, bilden und gründen Sie Ihre Erkenntniß und Ueberzeugung recht gut: dann werden Sie im Stand seyn, alle Einwendungen richtig zu beurtheilen. Sie werden viele derselben über Erwarten seicht finden: Andere werden Ihnen dienen, Ihr System aufs neue zu untersuchen, zu berichtigen und zu befestigen. In der Sache, wovon wir zuletzt sprachen, werden Sie finden: die Art und Weise, wie die Religion und ihre Geschichte ist der Welt mitgetheilt

theilt, bekannt gemacht und erwiesen worden, ist die beste, zweckmäßigste und vollkommenste, die sich ausdenken läßt. Die Weisheit wird gerechtfertigt vor ihren Tadlern. Ich empfehle Ihnen die kleine Schrift, D. Scherlocks gerichtliches Verhör der Zeugen Jesu. Ueber den schlechten Stil der Uebersetzung werden Sie Sich hinaussetzen.

Nun aber, mein Theuerster, noch eine Hauptsache: Jesus spricht: Joh. 7, 17. „So jemand will den Willen dessen thun, der mich gesandt hat, der wird in Ansehung meiner Lehre zur Gewißheit kommen, ob sie von Gott sey, oder, ob ich von mir selber rede." Er verlangt also von jedem, der in der Religion zur Beruhigung kommen will: Es soll in ihm der Wille, der Trieb und Entschluß seyn, den Willen Gottes zu thun. Er soll den moralischen, gesetzgebenden Willen Gottes erkennen. Er soll gegen Gott in dem Sinn stehen der Unterwerfung, des Gehorsams. Er soll das Gefühl der Abhängigkeit von Gott in sich lebhaft erhalten, sich durch dasselbe beherrschen und in seinen Handlungen bestimmen lassen. Er soll dem Grundsatz folgen: Ich bin ganz in Gottes Gewalt — Ich muß daher seinen Willen zur völligsten Richtschnur meiner Handlungen machen. Dieß ist ohne Zweifel ganz menschlich, tief im Wesen des Menschen, in seinem innersten Gefühl, gegründet. Ein Geschöpf, das so schwach und hinfällig ist, als der Mensch, das, von seinem Zustand in der nächsten Periode seiner Fortdauer

dauer nach seiner irdischen Existenz, so gar keinen anschaulichen Begrif hat, und daher furchtsam und ängstlich ist, kann nicht ruhig und glücklich seyn, wenn es nicht ganz versichert ist von dem Wohlgefallen und der Gunst des Mächtigen, in dessen Gewalt es ist: und es ist davon nie versichert, wenn es nicht in sich das Bewustseyn hat, diesen Mächtigen geehrt, und nach seinem Wohlgefallen getrachtet zu haben. Jedes Philosophiren, das von diesen Grundsätzen und Gesinnungen abführt, macht nicht ruhig und glücklich, stimmt mit unsern Empfindungen und Bedürfnissen nicht überein: und man sieht es in unsern Tagen immer mehr ein, daß unsere Empfindungen und Bedürfnisse uns bey unserm Philosophiren leiten müssen, daß sie das eigentlich bestimmen und enthalten, was für uns Wahrheit ist, uns sichere Ueberzeugung gewährt. Jene Forderung Jesu ist also die allerbilligste und vernunftmäßigste. Folgen Sie ihr denn, liebster Freund, Gottes Willen zu erkennen und zu thun, sey Ihr herrschender Wunsch, Trieb und Vorsatz. Ob er es ist, prüfen Sie Sich vor Gottes Angesicht — im Gefühl seiner Allwissenheit — oft, täglich — sonderlich, so oft Sie die Wahrheit untersuchen. Erheben Sie Sich mit diesem Wunsch und Vorsatz zu Ihm selbst, der ewigen Quelle aller Wahrheit, Ruhe und Glückseligkeit. „Gott, du kennst mein Herz, mache es weise, ruhig, dir gefällig und glücklich durch Erkenntniß der Wahrheit.“ Gewiß dieß ist das anständigste Gefühl eines vernünftigen Menschen. Der, in dem es

herrscht, der redlich Entschlossene, Gottes Willen zu thun, wird die Merkmale und Beweise der göttlichen Sendung Jesu erkennen und überzeugt werden: ohne jenen Trieb und Entschluß aber kann man bey den größten Beweisen, die man auch nicht umzustossen, vermögend ist, immer unüberzeugt und ungewiß bleiben. Wer aber, als ein vernünftiger und Gott ehrender Mensch, der erwiesenen Wahrheit des Christenthums nicht widersteht, sondern seine Gesinnungen und Handlungen darnach bildet, der erlangt dadurch soviel Gleichmüthigkeit, innere Ruhe und Heiterkeit, Kraft im Kampfe gegen die gefährlichsten Leidenschaften, Trost in allerley Leiden, Freudigkeit bey der Erinnerung und Annäherung des Todes, daß diese eigene Erfahrung, mehr als alles andere, ihn gewiß macht: die Lehre Jesu ist wirklich von Gott.

Zehnter Brief.

Und nun, theuerster Freund, lassen Sie mich noch einmal das System des Christenthums selbst, so wie ichs erkenne, Ihnen vorlegen und zur Prüfung und Schätzung empfehlen. Es ist das System der erhabensten und gütigsten Anstalten Gottes zur möglichsten Veredlung und Vervollkomnung der ganzen von ihm erschaffenen Welt, sonderlich des menschlichen Geschlechts. Diese Anstalten sind im Lauf der Zeit stufenweise vorbereitet, angefangen, ausgeführt worden: stufenweise sind sie auch in den Schriften der göttlichen Offenbarung entdeckt und aufgeklärt worden, am vollständigsten im Neuen Testament. Es giebt verschiedene Stellen desselben, die uns diese Anstalten kurz und auf einmal nennen und beschreiben, und uns hiemit zu einer Anleitung dienen, den richtigen Begrif davon nicht zu verfehlen. Stellen von der Art finden sich sonderlich bey Paulus — philosophische, kosmologische Stellen über den Plan und Hauptinhalt des Christenthums. So sehe ich z. E. die Stelle an: Eph. 1, 10. Paulus sagt: es sey der, in dem vollkommnern Alter der Welt kund gethane und ausgeführte, Rathschluß Gottes, alle Dinge, Alles, was im Himmel und auf Erden ist, in Christo unter ein Haupt zu fassen. Wir können uns aus dieser Stelle den richtigen Begrif bilden von Christus und von dem Plan und Werk Gottes durch Ihn. Wir irren gewiß nicht, wenn wir sagen: Er ist das von Gott verordnete Haupt

der Schöpfung, das heißt, eine Person, durch welche Gott allen seinen Geschöpfen sich mittheilt, auf sie wirkt, sie beseliget, mehr, als dieß ohne Christum geschehen könnte und würde. Damit kommen andere merkwürdige Stellen überein. Christus heißt: das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Abglanz oder Widerschein seiner Herrlichkeit, der, in dessen Angesicht oder Person wir die Herrlichkeit Gottes erkennen, der, als der eingeborne Sohn, den unsichtbaren Gott uns bekannt macht. Col. 1, 15. Ebr. 1, 3. 2 Cor. 4, 6. Joh. 1, 18. So schließt sich gleichsam die Offenbarung an die natürliche Religion an und erhöht sie. In dieser ist der wesentlichste Begriff: Gottes Vorsehung und Weltregierung: der wird näher bestimmt und erhoben durch den geoffenbarten Lehrbegrif, von Christo. In solchem Licht wird auch der Begrif von der Person Christi klärer — „Gottes vollkommenstes Organ, der, durch den er redet und wirket, was er redet und wirket: wahrer eigentlicher Mensch — aber Mensch von der allerhöchsten Würde, die ihres gleichen nicht hat, mit Gott mehr vereinigt, als sonst jemand, so vereinigt, daß Gott in Ihm angebetet seyn will, daß es heißt: Wer Ihn siehet, siehet Gott — Gottes Offenbarung im Fleisch." *) Diese Begriffe erschöpfen nicht das, was die Offenbarung von Christo lehrt: aber sie sind

*) Col. 2, 9. Phil. 2, 9. flg. Joh. 5, 23. 14, 9. 1. Tim. 3, 16.

sind doch deutlich — und das müssen unsere Begriffe, auch von Religionsgeheimnissen, seyn, sonst nützen sie nichts — und ausserdem sind sie eine hinlängliche Grundlage der pflichtmäßigen Verehrung Christi und der Schätzung seines Verdienstes. Inzwischen mag der grosse, in der Schrift bestimmt vorgetragene Gedanke: Gott ist Mensch worden *) — lebenslang ein Gegenstand unsers ehrerbietigen Nachdenkens und Erstaunens bleiben! Dieß ist aber aus vielen Ursachen sonderlich nützlich und nöthig, Jesum eigentlich als Menschen zu denken, als den Ersten, Größten und Besten unsers Geschlechts, als das Haupt desselben. Die Hoheit seiner Person, seine Vereinigung mit Gott und göttliche Abkunft, giebt dem menschlichen Geschlecht eine eigene Wichtigkeit und Würde in dem unermeßlichen Geisterstaat, eine Verwandtschaft mit Gott — „Wir sind durch ihn theilhaftig worden der göttlichen Natur" 2 Pet. 1, 4. In diesem Geist spricht Paulus dem alten israelitischen Dichter nach: „Was ist der Mensch, daß du so hoch sein achtest" Ebr. 2, 6. 16. Natürlicher Weise ist Er, unser Haupt, auch der erhabenste Freund und Helfer seines Geschlechts. Insonderheit hat Er durch Sich selbst unsere Reinigung von Sünden, das ist, die Tilgung der Sünden und ihre Folgen, bewirkt, welches grosse Werk Christi, die Versöhnung der Sünde heißt. Ebr. 1, 3. Es ist näm-

*) Joh. 1, 1 — 3. 14. Röm. 9, 5.

nämlich Thatsache, Geschichte, daß das von Gott so hoch begnadigte und vorgezogene Menschengeschlecht, verführt von einem fremden Geist, in Sünde, und dadurch in so mannichfaltiges moralisches und physisches Elend, das die Erfahrung lehrt, gerathen sey. Denn da die Menschen nach Gottes gemachter Einrichtung Alle von Einem herkommen, auch gewisse Dispositionen des Gemüths und Leibes sich fortzupflanzen pflegen, und die einmal begangene Sünde das Wesen des ersten Menschen, wie sie ohne Zweifel in einem jeden Geist thut, sehr zerrüttet hat nach Leib und Seele: so ist diese Verderbniß auf alle Menschen gekommen und ihnen natürlich worden. In der christlichen Theologie wird dieß die Erbsünde genennt: Erfahrung und eigene Empfindung hat alle verständige und bescheidene Menschen zu allen Zeiten davon überführt. Ohne Zweifel sah auch Gott nach seiner Allwissenheit, daß jeder Mensch — an der Stelle des ersten Menschen — so wie dieser, gesündigt haben würde. Folglich sind vor Gott in seinem Gericht alle Menschen Sünder. Röm. 5, 19. Es überzeugt auch jeden sein Gewissen, daß er, jenes natürliche Verderben ungerechnet, willkürlich oft Böses gethan und Gutes unterlassen, folglich die Summe des Verderbens bey sich und andern vermehrn und vergrössert habe — Jede Sünde muß aber für den, der sie begangen, traurige Folgen auf immer haben. Kurz: die Menschen sind von Natur in einem höchst gefährlichen, hiflosen Zustand, der Vereinigung mit Gott und also der einzigen

wahren Glückseligkeit unfähig, gesunkene, moralisch kranke, ja moralisch und physisch recht elende Geschöpfe. Dieß behauptet die Schrift: „Fleisch kann das Reich Gottes nicht sehen: was aber vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch „Joh. 3, 5. 6. Dieser bedenkliche Zustand der Menschen und ihres Wohnplatzes der Erde, ist immer nachdenkenden Menschen auffallend und oft anstössig gewesen. *) Christus übernahms, Widerhersteller der menschlichen Glückseligkeit, Erlöser, Heiland, zu seyn, die Folgen der Sünde völlig und ewig zu tilgen. Dadurch ist er der größte Wohlthäter seiner Brüder worden, und dieß erkennt und fühlt jeder Mensch um so viel stärker und lebhafter, je mehr er die Schädlichkeit und den Jammer der Sünde erkennet und empfindet, und nach

Voll-

---

*) Lucret. De natura rerum V. 196.

„Quod si jam rerum, ignorem, primordia, quae sint,
Hoc tamen ex ipsis caeli rationibus ausim
Confirmare, aliisque e rebus reddere multis,
Nequaquam nobis divinitus esse paratam
Naturam rerum; tanta stat praedita culpa!

Oeuvres de Frederic II. Tome XIV. p. 116.
„Si cette intelligence est infiniment sage et infinement puissante, comment ce malheureux monde, qui est son ouvrage, est il si plein d'imperfections physiques et d horreurs morales? Pourquoi tous les hommes ne sont-ils pas heureux et justes?"

Vollkommenheit und Gottes Freundschaft sich sehnet. Nicht zwar so tilgte Christus die Folgen der Sünde, daß er die natürliche Schwachheit der Menschen, ingleichen den Tod und die gewöhnlichen Plagen des Menschengeschlechts, auf einmal ganz aufgehoben hätte: sondern also, daß Er 1) die Wiedervereinigung der Menschen mit Gott möglich und gewiß machte. Er bewirkte es, daß, ungeachtet ihrer Sünden, der wesentliche Abscheu Gottes gegen alles Böse, sie nicht treffen, auf ihnen nicht liegen bleiben, sondern in Ansehung ihrer, ohne Folgen seyn soll. Dadurch wird die Sünde, als wäre sie nicht geschehen. Dieß heißt mit einem Wort die Vergebung der Sünde,*) auch wird es die Rechtfertigung oder die den Menschen durch Christum verschafte Gerechtigkeit genennt. 2) Daß um seinet willen Gott durch göttliche Kraft, durch seinen Geist, jedoch moralisch, auf eine anständige Weise, die menschliche Natur heilet, bessert, reiniget, stärket, **) welches die Heiligung heißt. 3) Daß das übrigbleibende Elend der Menschen und der Tod durch unendlich gute Folgen ersetzt und vergütet, und also in so ferne wirklich aufgehoben und vernichtet wird; ***) auch unter allen Leiden Beystand und Trö-

*) Matth. 20, 28. Joh. 1, 29. 3, 16. 1 Tim. 1, 15. Joh. 1, 1. 2.

**) Joh. 15, 2. flg. 17, 19. 1 Cor. 6, 11.

***) Joh. 8, 51. 11, 25. 26.

Tröstung den Menschen reichlich widerfährt. Dieß alles zu bewirken, ist die freiwillige eigene Aufopferung Christi und Erduldung eines sehr fürchterlichen Leidens und Todes nöthig gewesen. Wir sollen, zu unserer gründlichen Beruhigung, Demüthigung und Besserung, Seinen Tod als das einzige gültige Opfer für unsere Sünden, und was Er litt, als unsere Strafen, ansehen. *) Auf eine Gott gefällige herrliche Weise hat Er dadurch Alles, was zu unserm Heil nöthig war, und die Hinausführung der erhabensten Rathschlüsse Gottes, vollendet, hat das Recht und die Macht erlangt, seinen erlöseten Brüdern unermeßliche Vorzüge, einen Antheil an seiner eigenen Herrlichkeit, zu ertheilen, welches er als Herr und Richter der Welt einst thun wird. Billigung und Annahme dieser Ordnung Gottes — Gegenliebe — Dank — sind dabey die Pflichten der Erlöseten welche mit einem Wort der Glaube genannt werden. In diesen Pflichten uns zu gründen und zu stärken, ist das Gebeth und der weise Gebrauch des göttlichen Worts nöthig: auch hat Christus zwo kraftvolle Religionshandlungen, als Mittel der Vereinigung mit ihm, gestiftet, die Taufe und das feierliche Gedächtnißmal seines Todes.

Dieß

*) Jes. 33, 4. 2. 2 Cor. 5, 21. Ebr. 9, 26. 28.

Dieß ist in der Kürze — so gut ichs erkenne — das System der positiven Offenbarung Gottes durchs Christenthum. Gott mache es Ihrem Herzen, Herr Graf, immer theurer, und führe Sie dadurch zur Weisheit, Ruhe und Glückseligkeit, dieses und des zukünftigen Lebens!

Eine eigene Betrachtung verdient noch das, was die Offenbarung, von dem innern Wesen Gottes, bekannt macht: welches man unter den Christen die Dreyeinigkeitlehre nennt. Davon will ich Ihnen meine Gedanken hier, als einen Anhang zu diesen Briefen, vorlegen.

Versuch

eines schrift- und vernunftmäßigen Vortrags der Lehre von der Dreyeinigkeit.

Als man in der Welt anfieng, Abgötterey zu treiben, das heißt, verschiedenen Geschöpfen, z. E. den Himmelskörpern und verstorbenen Menschen, einen thätigen Einfluß in die Regierung der menschlichen Schicksale zuzuschreiben, und deßwegen sie zu fürchten und göttlich zu verehren: so widersetzte sich diesem Verderben die göttliche Vorsehung dadurch, daß sie, erst einen Mann, und hernach, aus dessen Nachkommen, ein Volk, erwählte, dem sie die grosse Wahrheit einschärfte und dieselbe zu bekennen und aufrecht zu halten, gebot: Es ist nur ein Gott — Nur Einer, der die Welt aus Nichts erschaffen hat, ist auch ihr und der Menschen Herr, der einzige Herr des Schicksals, und soll der einzige Gegenstand der höchsten Verehrung und vollkommensten Liebe seyn, 1 Mos. 17, 1. 5 Mos. 6, 4. flg. ꝛc.

Mit dieser Bestimmung und in dieser Rücksicht ist also diese grosse Wahrheit gelehrt worden und sie ist die Grundlage und der Geist der ganzen Offenbarung.

Da-

Dabey ist denn um so mehr zu bewundern, daß in den göttlichen Schriften so viele Stellen vorkommen, welche auf irgend eine Mehrheit in Gott, leiten und wirklich von je her Ausleger und Uebersetzer darauf geleitet haben. Es finden sich Stellen von der Art schon in den früheren Schriften der Offenbarung, weit bestimmtere und entscheidende aber in ihrem spätern, vollkommnerem Theil, im Neuen Testament.

Jesus, der überhaupt sagt, Ihn kenne Niemand ganz, als der Vater, wie denn auch den Vater Niemand kenne, als Er, der Sohn Math. 11, 27. Jesus giebt aufs bestimmteste und deutlichste zu erkennen, daß Er, auf gewisse Weise, von Ewigkeit bey Gott gewesen sey, aber als eine von Gott, den er seinen Vater nennt, unterschiedene Person. Er betet: verherrliche mich nun bey Dir, Vater, mit der Herrlichkeit, die ich hatte, ehe die Welt war, bey Dir Joh. 17, 5. Schon vorher sagte er: Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt, wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater: Joh. 16, 28 (welche Worte nichts anders heissen können, als: Ich, der ich von Ewigkeit bey Gott war, habe mich der Welt sichtbar im Fleisch gezeigt: Diese meine Erscheinung hat nun wieder ein Ende.) Auch von dem Geist, der statt seiner und um seinetwillen zu den Aposteln kommen sollte, redet Jesus sehr deutlich, als, von einer eigenen göttlichen Person. Es führen darauf schon die Ausdrücke: er wird kommen, ich werde ihn senden 1 Joh. 15, 26 — Ausdrücke, die in eben diesem Kontext Jesus mehrmal von sich braucht — am meisten aber die

Wor-

Worte: er wird nicht von ihm selber reden, was er hören wird, das wird er reden: — er wirds von dem Meinen nehmen und euch verkündigen Joh. 16, 13. 14. Die Apostel bleiben bey der Vorstellungsart des Herrn. Johannes sagt: Im Anfang war der Logos und der Logos war bey Gott: Alle Dinge sind durch denselben gemacht, und ohne ihn ist auch nicht Ein Ding das worden, was es worden ist — Und dieser Logos ist Fleisch worden und hat eine Wohnung unter uns genommen ꝛc. Joh. 1, 1. — 3. 14. Und Paulus schreibt: Gott hat in der lezten Weltzeit mit uns geredet durch den Sohn, welchen Er gesezt hat zum Eigenthumsherrn aller Dinge, durch welchen er auch die Welt gemacht hat (also, eine Person, durch welche die Welt gemacht ist — eine göttliche Person — und doch ohne Zweifel unterschieden von dem, der durch ihn geredet, durch ihn die Welt gemacht hat.)

Diese Stellen, mit denen so viele andere übereinstimmen, *) scheinen zu entscheiden, und darinnen die Mehrheit göttlicher Personen unverkennbar und unläugbar gelehret zu seyn. Die Art und Weise, die Ordnung, wie von diesen Personen geredet wird, daß es nämlich heißt: Gott hat durch den Sohn die Welt gemacht: der Logos war bey Gott, welches nie in um-

*) Joh. 3, 13. 6, 32. 33. 62. 8, 58. Gal. 4, 6. Col. 1, 15. 16. 1. Cor. 2, 10. 12, 4 — 6. 11. Aus diesen Stellen sind ohne Zweifel auch die Worte zu erklären bey der Einsezung der Taufe Matth. 28, 19.

umgekehrter Ordnung gesagt wird, ferner: der Vater und der Sohn senden den Geist (oder: er geht vom Vater aus, und wird vom Sohn gesandt) welches auch nie umgekehrt gesagt wird: *) diese festgesezte standhafte Ordnung, die die Schrift beobachtet, scheint die Verhältnisse zum Grund zu haben und anzuzeigen, in welchen die göttlichen Personen gegen einander stehen und wodurch sie unterschieden sind. Man hat nicht nöthig, dieß bestimmt zu erklären, sondern nur diese Ordnung der Schrift beyzubehalten und sich derselben zu bedienen, um die Personen zu unterscheiden. Man unterscheidet also die Person, bey welcher von Ewigkeit der Logos war, und die durch denselben die Welt gemacht hat, welche Person gewöhnlich Gott oder der Vater genannt wird: — und Ihn, der bey Gott von Ewigkeit war und durch welchen die Welt gemacht ist, und welcher, sonderlich, seitdem er sich im Fleisch offenbaret hat, der Sohn Gottes genennt wird — und dann die Person, die vom Vater ausgehet und vom Sohn gesandt wird, und der heil. Geist, der Geist Gottes und Christi, genennt wird.

Der Grund aber, der in der Gottheit selbst liegt, warum die Schrift von diesen Personen so und nicht anders redet, nämlich das verschiedne Verhältniß der Personen gegen einander, oder, die eigentliche Art ihrer Vereinigung, ist eigentlich dasjenige, was in dieser Lehre, auch nachdem sie offenbart ist, der Vernunft un-

*) Die Stelle Jes. 48, 16. ist so zu übersetzen: Nun sendet der Herr Herr mich und seinen Geist.

unbekannt und unerforschlich, und also so ferne ein Geheimniß bleibt.

Man pflegt sich dieß Verhältniß so vorzustellen: die Existenz derjenigen Person, welche Logos oder der Sohn heißt, ist von Ewigkeit und auf eine nothwendige Weise (durch das innere Wesen der Gottheit) gegründet in der Existenz der Person, welche der Vater genennt wird, und eben so hat die Existenz der Person, die der Geist heißt, ihren ewigen nothwendigen, von uns freilich nicht zu erforschenden, Grund in der Existenz der beyden andern Personen.*) Diese Vorstellung macht, daß man die Personen der Gottheit durch Zahlen unterscheidet: die erste, die zweite, die dritte Person — eine Art der Vorstellung und des Ausdrucks, welche sehr bequem und den Vorstellungsarten der Schrift gemäß ist.

Es ist hiebey ganz offenbar, daß, in dem System der Schrift, die Mehrheit der Personen nicht die Ein-

*) Nach dieser Vorstellung ist unter den Personen der Gottheit zwar keine *tempore* prior, als die andere (denn sonst wären sie nicht göttliche Personen,) aber die eine ist wohl ens *natura* prius, als die andern, d. h. in Einer sind die andern gegründet, nicht umgekehrt. Mit vielen relatis verhält sichs eben also. Ein *relatum qua tale* ist immer der Zeit nach, mit seinem Correlato zugleich, z. E. Vater und Sohn; aber, nach der Natur der Sache, sezt das Eine das Andere voraus und nicht umgekehrt. So ist auch unter den drey Stücken, die den Triangel ausmachen, welche sind: die drey Seiten -- die drey Winkel -- und der eingeschloßne Raum -- der Zeit nach keines eher, als das andere: doch setzet das Daseyn der Winkel voraus das Daseyn der Seiten -- das Daseyn des eingeschloßnen Raums sezt voraus das Daseyn der Winkel und Seiten: oder -- die Winkel sind in den Seiten, der Raum ist in den Seiten und Winkeln, gegründet -- nicht aber umgekehrt.

Einheit Gottes aufhebt oder ihr widerspricht. Denn auch Christus im Neuen Testament giebt es, als den Grund und das vornehmste aller göttlichen Gesetze, an: daß nur Ein Gott sey Marc. 12, 29. Es ist auch im ganzen Neuen Testament keine Spur zu finden, daß die Personen der Gottheit dörften getrennt werden, als drey besondere Götter, in unserer Verehrung, Anbetung, Zuversicht, so, daß z. E. Eine christliche Partey dürfte sich zu ihrem Gott erwählen den Vater, eine andere den Sohn, und noch eine den heil. Geist — wie dieß bey der Vielgötterey der Heiden so war. Immer, wenn von Gottes Verhältnissen gegen uns, Wirkungen, Wohlthaten, und von unsern Pflichten gegen Ihn, die Rede ist, werden uns diese drey Personen in ihrer Verbindung, in ihrer gemeinschaftlichen Wirksamkeit zu unserm Heil vorgestellt. Es wird erwähnt: die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes 2 Cor. 13, 13. — die Vorerkenntniß Gottes des Vaters, die Heiligung des Geistes, die reinigende Kraft des Blutes Jesu Christi 1 Pet. 1, 2. — der Geist, der die mannichfaltigen Gaben austheilt, und der Herr seiner Gemeine, dem in den verschiedenen Aemtern gedient wird, und Gott, der mit verschiedenen Kräften Alles in Allen wirket. 1 Cor. 12, 4. — 6.

Aus diesem allen läßt sich aufs natürlichste folgender Begrif von der Dreyeinigkeit herleiten. Wir glauben drey ewige, um unser Heil hochverdiente, Personen, welche aufs innigste miteinander vereinigt sind, welche zusammen gehören und miteinander den einzigen wahren Gott, das ist, den höchsten Schatz und Trost der Menschen, den

Ge-

Gegenstand ihrer höchsten Verehrung, Zuversicht, Liebe, so, wie auch den Grund und Ursprung der Welt *) ausmachen. Oder so: Es haben sich drey höchst ehrwürdige, liebenswürdige, zu unserm Heil wirksame, Personen uns offenbaret, und sie wollen, daß wir sie, mit einander in Vereinigung, als unsern Gott, das heißt, als unser höchstes Gut, erkennen, verehren und lieben sollen.

Dieser Begrif ist ohne Widerrede deutlich und gemeinverständlich. Seine Richtigkeit erhellt daraus, weil nur er, kein anderer, allen hieher gehörigen Stellen der Schrift genug thut. Sollte irgend ein anderer leichter und begreiflicher und dadurch annehmlicher scheinen: so muß man bedenken 1) daß nicht das leichteste darum das Wahre ist, sondern, daß es bey unsern Meynungen auf die Beweise; und hier auf die Beweise aus der Schrift und deren Belehrung, ankommt. 2) Daß vielmehr, irgend ein Geheimniß in der göttlichen Substanz, d. i. eine solche Eigenschaft derselben, die der blossen Vernunft unbekannt und verborgen ist, auch bey den Kreaturen nicht vorkommt, an sich etwas sehr glaubliches und Vernunftmäßiges ist, und 3) daß selbst dieser unser Begrif, von der Dreyeinigkeit, der Vernunft willkommen und angenehm seyn muß, weil er dazu dient, in der natürlichen Erkenntniß von Gott gewisse Lücken zu ergänzen. Z. E. Thätigkeit und Genuß der Liebe schei-

* Der Begrif: Gott, ist relativ -- der größte Philosoph hat keinen andern -- Gott ist das höchste, beste Wesen -- unser höchstes Gut -- vor der Welt und über die Welt erhaben -- der Ursprung aller Dinge.

scheinen zwey wesentliche Stücke einer vollkommenen Seligkeit zu seyn: Die Vernunft findet sie in Gott nicht, ohne die Kreaturen, und ehe diese waren: aber, der schriftmäßige Begrif von der Dreyeinigkeit zeigt uns sie in Gott von Ewigkeit.

Wenn denn nun gleichwohl dieser Begrif vielen Widerspruch findet, so kommt dieß wohl daher 1.) weil er bloß durch die Offenbarung gelehrt wird, und, ihr zu Folge, muß angenommen werden, ohne, daß ihn, so, wie die Begriffe der andern Eigenschaften Gottes, die Vernunft für sich selbst finden und erweisen kann: — welches denn unsern natürlichen Stolz beleidigt, 2.) weil es eine sehr gemeine Meynung ist: Mehrere entia infinita, und also auch, mehrere göttliche Personen, anzunehmen, sey etwas an sich Ungereimtes und Widersprechendes.

Allein das Erste darf einen edelmüthigen Liebhaber der Wahrheit nicht hindern. Vielmehr ist es Pflicht, jenen Stolz zu überwinden und sich gern vom Schöpfer belehren zu lassen, es sey durch Offenbarung oder Vernunft, denn die eine, wie die andere, ist sein Unterricht. Und was das Zweite betrift, so muß man nur nicht bey dunkeln Begriffen und allgemeinen Behauptungen stehen bleiben, sondern, bestimmt untersuchen und klar machen, ob und wie ferne denn der Gedanke von mehrern Unendlichen etwas Ungereimtes und Widersprechendes enthalte und mit sich bringe.

Man pflegt, um das Widersprechende zu zeigen, auf folgende Art zu schliessen: Wenn mehrere Unendliche existiren, so besizt entweder Eins die nämlichen Vollkommenheiten, die das andere besizt, oder nicht. Im leztern

Fall

Fall, ist wenigstens Eins darunter, nicht Gott: im ersten sind sie nicht mehrere, sondern Eins. Wir behaupten, dagegen: Wenn mehrere Unendliche existiren, so muß allerdings jedes die Vollkommenheiten des andern besitzen, aber es folgt daraus nicht, daß sie nicht mehrere, sondern Ein Ding, wären.

Denn man entwickle und bestimme nur recht den Gedanken: Eins muß die Vollkommenheiten des Andern besitzen. Unmöglich kann dieß zu verstehen seyn von den individuellen Vollkommenheiten des Andern. Denn, wenn zu dem Begrif der höchsten Vollkommenheit erforderlich wäre, daß, das Höchstvollkommene alle individuellen Vollkommenheiten eines andern, auch in seiner Art vollkommenen, Dinges besässe: so müßte Gott auch die individuellen Vollkommenheiten jedes Menschen, und überhaupt jedes Geschöpfes, besitzen: daß heißt denn: Gott und jedes Geschöpf wären nicht verschiedene Dinge, sondern Ein und eben dasselbe Ding: Gott wäre die Welt, und die Welt wäre Gott: welches höchst ungereimt und falsch ist.

Es kann also der Satz, von dem wir reden, nur zu verstehen seyn, von eben denselben Arten der Vollkommenheit. Wenn mehrere Unendliche existiren, so muß jedes alle die Arten von Vollkommenheit besitzen, die das andere besitzt — das ist ohne Zweifel wahr und und richtig.

Daraus folgt denn aber nicht, daß sie sodann nicht mehrere Dinge, sondern nur Ein Ding, wären. Wenn gewisse Dinge alle Eigenschaften mit einander gemein haben, wenn sie einerley Eigenschaften und in gleichem Grad besitzen: so sind sie einander vollkommen gleich und ähnlich, sie sind Dinge von Einer Art, aber sie

sind

sind darum nicht Ein und ebendasselbe Ding; sie lassen sich doch noch unterscheiden. Wenn mehrere unendliche Geister von ganz gleichen Vollkommenheiten existiren: so können wir sie doch noch unterscheiden, und als mehrere denken, durch verschiedene Verhältnisse, in denen sie gegen einander stehen, durch verschiedene Aktionen und Thätigkeiten, die sie sowohl unter sich gegen einander als auch gegen die Kreaturen, ausüben.

Und so verhält es sich mit der Dreyeinigkeit und mit unserm Begrif davon. Die drey göttlichen Personen, die wir annehmen, sind von einander verschieden und lassen sich unterscheiden durch eigne Verhältnisse und Thätigkeiten gegen einander und auch durch verschiedene Aktionen gegen die Kreaturen. Denn sie sind wirklich drey verschiedene Personen, die aber mit einander vereinigt sind, so sehr und auf eine solche Art, daß es anständiger und der Wahrheit gemäser ist, von ihnen zu sagen: Es ist ein Gott — als: Es sind drey Götter. Die Möglichkeit und Deutlichkeit dieses Begrifs wird, wie wir glauben, niemand läugnen können. *)

Viel-

*) Ein anderer philosophischer Zweifel wird also vorgetragen: „Wenn mehrere Unendliche wären, so würden sie einander einschränken, da, wo der Eine anfienge, würde der andere aufhören.“ Soll dieß zu verstehen seyn, von einer Einschränkung des Könnens und Wollens: so ists nur ein Gegengrund gegen den Irrthum von einem bösen Gott. Die göttlichen Personen sind gleich mächtig und in ihrem Wollen Eins. Solls aber zu verstehen seyn, von einer Einschränkung des Raums: so ist es auch ein Mißverstand. Der Grundsatz von der Impenetrabilität der Substanzen läßt sich auf Gott nicht anwenden. Gott existirt da, wo Kreaturen sind, mit diesen zugleich: eben so, wenn mehrere unendliche Personen gesetzt werden, existirt jede mit der andern in jedem möglichen Raum zugleich. Dieß ist uns undenklich, aber nicht undenklicher, als die Allgegenwart Gottes überhaupt, auch nach der natürlichen Theologie.

Vielleicht wäre es am besten, bey dieser Erklärung stehen zu bleiben. Vielleicht wird durch jeden andern Versuch die Deutlichkeit mehr erschwert. Denn gewisse subtile Vorstellungen lassen sich, wenn man selbst sie auch noch so deutlich hat, gar zu schwer einem andern deutlich machen. Indessen kann man gleichwohl einen Versuch machen, den angegebenen Begrif von der Dreyeinigkeit philosophisch zu betrachten, ihn auf die ersten ontologischen Grundbegriffe und Grundsätze der menschlichen Erkenntniß zurückzuführen und darnach zu prüfen, ob er von Widerspruch mit sich selbst frey, denkbar und vernunftmäßig sey. Er muß allerdings diese Probe aushalten, wo ferne sie nur richtig angestellt wird. Denn unmöglich kann in der Dogmatik, die nichts anders ist, als die erhabenste, durch Gottes näheren Unterricht geleitete Philosophie *) etwas anders wahr seyn, als in dem, was wir Philosophie nennen. Das größte Religionsgeheimniß muß deutlich vorgetragen werden, und muß die strengste, aber nur billige und richtige, philosophische Untersuchung aushalten. Es ist aber bey einem Versuch von der Art, wie wir ihn jezt machen wollen, vor allen Dingen nöthig, die dabey vorkommenden Begriffe wohl zu erklären und zu bestimmen.

Wir denken ein jedes Ding unter gewissen Eigenschaften, Realitäten, Accidentien. Diese Eigenschaften und jede einzelne derselben, können wir zwar durch Abstraktion als etwas eigenes abgesondert denken, aber wir sind uns zugleich bewußt, daß sie, so abgesondert, nicht existiren, noch existiren können, sondern, daß im-

*) Siehe die vortrefliche Stelle hievon in Herders Briefen das Studium der Theologie betreffend, Th. III. S. 59. f.

immer Etwas seyn muß, das die Eigenschaften an sich hat, oder worinnen sie subsistiren. Dieses Etwas nennen wir — im Gegensatz gegen die Eigenschaften oder Accidentien — Subjekt. Es kann aber auch kein Ding ohne alle Eigenschaften seyn: Subjekt kann nicht ohne Qualitäten, und die Qualitäten können nicht ohne Subjekt seyn. Doch sind Subjekt und Qualitäten verschiedene Dinge, sie sind verschieden, nur nicht trennbar.

Ein Ding, welches in der Absonderung, wie wir es denken, nicht existirt, nicht anders, als in der Vereinigung mit einem andern Ding, existirt, heißt in so ferne *ens incompletum*, ein unvollständig Ding. Subjekt und Qualität sind also — jedes für sich — *ens incompletum*.

Ein subjectum rationale, oder, ein Ding, welches die Eigenschaften der Vernunft und Freiheit hat, heißt eine Person.

Es läßt sich denken, daß ein subjectum — also auch ein subjectum rationale, eine Person, — mit einem andern subjecto, mit einer andern Person, in einer Vereinigung stehen könne, die zwar nicht die nämliche Vereinigung, der Art nach, ist, welche Statt hat zwischen Subjekt und Qualität — denn sonst wäre freilich jenes Subjekt, kein Subjekt mehr, sondern eine Qualität — die aber doch dem Grad nach, eben so genau und innigst ist, als die Vereinigung, welche sich findet zwischen Subjekt und Qualität. Wenn dieß ist, so ist dann jede dieser Personen zwar ein von der andern verschiedenes, aber nicht in seiner Existenz trennbares Ding: jede ist *ens incompletum*, und doch ist

je-

jede ein wahres Subjekt, das seine Eigenschaften hat, und das auch, weil es subjectum rationale oder eine Person ist, mit Vernunft und Freiheit handeln, wählen, beschlüssen, eine ganze Reihe von Handlungen anfangen kann.

Daß eine solche Vereinigung mehrerer Personen seyn könne, darf niemand läugnen: sie läßt sich denken und enthält gar nichts widersprechendes. Und das ist hier völlig genug. Was wir hiebey denken, ist nur eine in ihrer Art eigene Vereinigung, wodurch mehrere Personen, an einander verbunden sind, so, daß sie, wiewohl ihrer mehrere sind, doch mit einander in ihrer Vereinigung Eins — Ein vollständiges Ding, ausmachen.

Und so stellen wir uns denn die Sache in Gott vor. Wir glauben mehrere, von einander wirklich unterschiedene göttliche Personen, deren jede aber ein *ens incompletum* ist, und die zusammen das *ens completum*, welches Gott heißt, ausmachen.

Weil wir aber eine göttliche Person, die von Ewigkeit ist, mit Recht Gott nennen, so kann man auch von jeder der drey Personen sagen: Sie ist Gott. Das Wort Gott wird also in zweyerley Verstand genommen. Man versteht darunter entweder Eins von jenen dreyen *entibus incompletis* oder aber, das *ens completum*, welches aus den dreyen *incompletis* bestehet. Den *pluralem* Götter kann man aber von den drey entibus incompletis doch nicht brauchen, daß man sagte: es sind drey Götter — aus folgender Ursache: Der Pluralis involvirt wirklich die Idee und führt auf die Idee von entibus separabilibus siue completis. Denn die Pluralität schließt die Unität

in

in sich. Wenn man von den drey Personen mit Recht sagen könnte: Sie sind drey Götter, so könnte man auch mit Recht sagen: der Vater ist ein Gott, der Sohn ist ein Gott, der heil. Geist ist ein Gott. Dieß aber würde offenbar eine Trennbarkeit dieser drey Personen anzeigen und dem Begrif ihrer Vereinigung entgegen seyn. Hingegen kann ich wohl sagen: Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der heil. Geist ist Gott: das heißt nichts anders, als der Vater ist göttlich, eine göttliche Person, von höchst vollkommenen Eigenschaften, der Sohn desgleichen, der heil. Geist auch; oder der Vater ist eins von den drey ewigen, und von allen Kreaturen unterschiedenen entibus, welche zusammen Gott ausmachen, der Sohn ist desgleichen eins davon, der heil. Geist auch.

Man muß sich hiebey vor einem Mißverstand hüten, daß man nämlich nicht zween Begriffe mit einander verwirre und für einerley halte, nämlich: *ens incompletum* und *ens imperfectum*. Man kann freilich, wenn man will, sagen: ein *ens incompletum* ist auch *imperfectum*. Das heißt denn aber, wenn man der Sache auf den Grund sieht, und nicht mit Worten spielt, doch nichts weiters, als so viel: diejenige Beschaffenheit eines Dings, da es mit einem andern Ding aufs genaueste vereiniget ist, und nicht anders, als in dieser Vereinigung, existirt, stelle ich mir als eine Unvollkommenheit vor. Das ist aber offenbar eine blos willkürliche ungegründete Vorstellung. Denn eine Vereinigung ist keine Unvollkommenheit und der Grund von der Vereinigung dieser entium incompletorum mit einander ist bey keinem derselben, Mangel an Vollkommenheit, Schwäche, rc. sondern der Grund ist die eigene, ewige Beschaf-

schaffenheit des göttlichen Wesens, nach der es nicht anders ist und seyn kann. Wenn wir sagen: Was Gott ist, muß alle Vollkommenheiten besitzen, so ist zu verstehen, alle mögliche Vollkommenheiten. Wenn aber einmal unter den Personen der Gottheit eine solche Vereinigung, als wir annehmen, gesetzt wird, so wird eben dadurch zugleich mitgesetzt, daß — ein existirendes Ding ausser dieser Vereinigung zu seyn — keine mögliche Vollkommenheit einer von diesen Personen ist. Wenn also jemand etwa glaubte, unsern Begrif von der Dreyeinigkeit umstossen zu können durch folgenden Schluß: Keine von den drey göttlichen Personen kann Gott seyn, weil jede derselben ein *ens incompletum* ist, so hieße dieß soviel: Keine der drey Personen kann göttliche Vollkommenheiten besitzen, weil sie nicht das besitzt, was ihr, als Einer der göttlichen Personen, unmöglich ist. Das heißt — noch weiter evolvirt — so viel: Von keiner der drey Personen kann ich behaupten, daß sie ewig, allwissend, allmächtig ist, weil ich nicht auch das von ihr behaupten kann, was sich nur — von allen dreyen zusammen genommen — behaupten läßt. Was wäre nun damit gesagt? — Freylich, Drey ist etwas anders, als Eins, und Eins etwas anders als Drey. Von dreyen zusammen genommen — kann ich das sagen, was von Einem allein sich nicht sagen läßt. Wenn wir eine Vereinigung der drey unendlichen Personen glauben, so glauben wir, daß man von keiner unter ihnen sich darf eine Idee machen, als wäre sie nicht mit der andern vereinigt, das heißt: als wäre sie *ens completum*. Und wenn wir von einer unter ihnen sagen: sie ist *ens incompletum*, so ist dieß nichts anders, als die Idee der Vereinigung der drey

Per-

Personen, angewandt auf Eine derselben insonderheit. Jede darunter ist *ens incompletum*, heißt nichts anders, als: sie sind ewig und nothwendig mit einander vereinigt, und diese Vereinigung ist wahr, und jede Idee, die dieser Vereinigung widerspricht, ist nicht wahr.

Uebrigens ist es wohl besser und zweckmäßiger, die ganze Betrachtung und Untersuchung der Lehre von der Dreyeinigkeit — das heißt: die Betrachtung und Untersuchung: Welche Idee von Gott dem System des Christenthums eigentlich zum Grunde liege? — erst alsdann anzustellen, wann man das Christenthum selbst — dieses System der Gnadenvollsten und Wahrheitreichesten Anstalten Gottes zur höchstmöglichen Beseligung, Erhebung, Verherrlichung des Menschengeschlechts, und seiner Wiederaufrichtung von seinem Fall — kennen gelernt hat. Glaubt jemand, dieß System in seiner ganzen bessernden und trostreichen Kraft, annehmen, benutzen, an sich selbst erfahren zu können, erfährt und beweist ers wirklich an sich, entweder, ohne sich auf die ganze Untersuchung von der Dreyeinigkeit einzulassen, oder, mit einer andern Idee davon, als der gewöhnlichen und bisher von uns vorgetragenen: so hat man nicht Ursache mit ihm darüber zu streiten. Eine genauere Betrachtung lehret vielmehr, daß der bescheidene Zweifler oder anders Denkende in dieser Sache, Achtung und Schonung verdiene. Den Herrn Jesum Christum anruffen mit reinem Herzen, ist das Wesen des Christenthums: und mit Allen, die dieses thun, wollen wir Friede halten.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Grimm, Johann L.

Briefe an einen jungen Herrn von Stande über die positive Religion und ihre Beweise

Regensburg 1791

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Theol.syst.343
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11118034-1
VD18 1220045X-003